



Neues aus der Stiftung

- Eine transparente Werkstatt **S. 3**
- Die Elemente meinten es gut mit uns... **S. 5**
- Die Arbeit mit Behinderten in Oradea (Rumänien) für 2002 ist gesichert! **S. 7**
- Mit dem Fahrstuhl in die Hütte **S. 9**
- Selbstbestimmt leben **S. 11**
- Schallschutzmauer und Entschädigung **S. 12**

Das Thema

- Behinderte reisen – behinderte Reisen **S. 13**
- Reisen in der Fürst Donnersmarck-Stiftung **S. 14**
- Mehr als nur ein Reisebüro **S. 15**
- Neuer Chef mit erfahrener Team **S. 16**
- Barrieren in der Luft **S. 17**
- Behinderte reisen, Reisen für Behinderte **S. 19**

Im Brennpunkt

- Wege ebnen für ein barrierefreies Holocaust-Mahnmal **S. 20**
- Getestet: Die Max-Schmeling-Halle **S. 20**
- Getestet: Die Spandauer Arkaden **S. 22**
- Getestet: Das Tempodrom **S. 24**
- Für sozial ausgewogene Sparmaßnahmen **S. 26**
- minus 19% verhindern **S. 27**

Forum

- Allein in U- und S-Bahn als Rollstuhlfahrer **S. 28**
- Letzte Lockerungen **S. 29**
- Kaiserwetter, Sommerwetter, Sommerfest **S. 30**
- Ein „verschobener“ Dialog mit dem Geschäftsführer Herrn Schrödter **S. 32**
- Kunst in Blut ertränkt **S. 32**
- Ich, wir, alle fordern **S. 33**
- Feuer, Feuer...! Eine Sache, die uns alle angeht. **S. 34**
- Eine Gruppe erleben **S. 36**

Im Dialog

- Qualitätsmängel im Telebusbetrieb – Erwiderung des BZA e.V. **S. 37**

Sport

- Scheinbar Unmögliches möglich machen **S. 39**

Leben & Lesen

- Mit den Augen sprechen **S. 40**
- Ausstellung: Elke Nord **S. 41**

Tipps & Termine

S. 42

Portrait

- Louis Armstrong und ein Fan **S. 47**
- Cafe blisse 14 **S. 49**

Berlins soziale Landschaft ist in Bewegung, in manchen Teilen sogar in Aufruhr. Man spürt allenthalben, der Wind weht schärfer, und in der Tat, die Sparvorstellungen des Berliner Senats zeigen fast Kahlschlagzüge, wenn Sie eins zu eins umgesetzt werden sollten. Daher zeigt die Stiftung Flagge und veröffentlicht eine Stellungnahme, die sich für sozial ausgewogene Sparmaßnahmen ausspricht. Die sozialen Herbststürme spiegelt unser Magazin wider.

Die andere, positive Seite lebt aber auch. Die Nordbahn gGmbH erweitert ihren Werkstattbereich beträchtlich. Die Fürst Donnersmarck-Stiftung arbeitet grenzüberschreitend mit anderen Organisationen zusammen, in Oradea (Rumänien) oder auf EU-Ebene bei der Vorbereitung eines Kongresses in Aachen. Dabei wird die Gemeinsamkeit unserer Anliegen über Grenzen hinweg spürbar. Ein guter Auftakt für das Europäische Jahr für Menschen mit Behinderung 2003. Wir präsentieren Ihnen beide Seiten der Medaille.

Ihr Redaktionsteam

Impressum

WIR

Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Herausgeber:

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Redaktion:

Thomas Golka / Ursula Rebenstorf / Helga Hofinger

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Fon: 0 30-76 97 00-27; Fax: -30

email: golka.fdst@fdst.de

Internet: www.fdst.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Sean Busenius

Gestaltung/Titel:

bleifrei Medien + Kommunikation, Claudia Sikora

Druck: Nordbahn gGmbH, Werkstatt für Behinderte

Erscheinungsweise: 3 Mal im Jahr

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 29. Sept. 2002

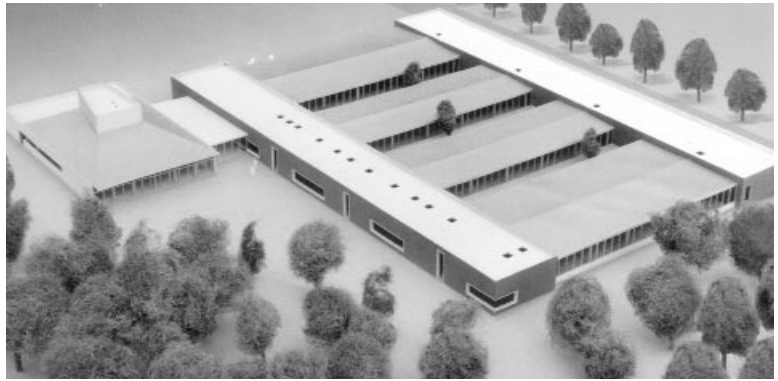
Fotos: Benzelrath, Hurlin, Golka, Hofinger, Rebenstorf, Hildt, Archiv FDS, Nord, Maier, Murr, Turber, Schmidt, fsti-Stiftung.

Eine transparente Werkstatt

Die Nordbahn gGmbH feiert ihr zehnjähriges Bestehen und eröffnet vier neue Werkshallen

Die Bühne zwischen dem Altbau und dem Neubau der Nordbahn gGmbH lag in der kräftigen Septembersonne. Die prominenten und die weniger prominenten Gäste, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) sprachen am 6. September 2002 in kleinen Gruppen miteinander, bevor Christoph Brun, Geschäftsführer der Nordbahn gGmbH, seine Gäste aufforderte, auf den Bänken Platz zu nehmen. Die „Sweetheart Sharks“ eröffneten das Programm zur Einweihung des neuen Werkstattgebäudes mit fröhlichem, manchmal frechem A-capella-Gesang. Sie bildeten einen wohltuenden Gegensatz zu den Reden, die an einem solchen Tag natürlich auch ihren angemessenen Platz haben.

Viel Lob war an diesem Tag zu hören, u.a. für den Architekten Thomas Winkelbauer, für die Aufsichtsratsmitglieder, die auch schwere finanzielle Fahrwasser zu durchfahren halfen, für die vielen ungenannten Menschen, die mit ihrem Rat-



Die Werkshallen von oben, noch als Modell



Christoph Brun mit dem neuen Werkstattschlüssel

schlag in der einen oder anderen Form das Projekt verbessern halfen, und auch für die Leistungen der Nordbahn gGmbH. Landrat Karl-Heinz Schröter formulierte es so: „Ich mache für diese Werkstatt keine Schleichwerbung, ich mache, verstehen Sie mich richtig, offene Werbung, denn ich bin von der Qualität und Termintreue der Nordbahn besonders im Druckbereich überzeugt.“ Das muss den rund 240 Mitarbeitern, ob behindert oder nicht, noch lange in den Ohren geklungen haben.

Die hellen, lichtdurchfluteten vier neuen Hallen wurden durch die Deutsche Auftragsbank, die Bundesländer Brandenburg und Berlin, die Arbeitsverwaltung sowie einem zehnpromzentigen Eigenanteil der Nordbahn und ihrer Gesellschafter Lebenshilfe und Fürst Donnersmarck-Stiftung finanziert. In einer Halle befindet sich die Druckerei, in den anderen Montagebänder für den Metall- und Holzbereich.

Die Hallen mit ihrem modernen Industriedesign passen auch in das neue Konzept vom Arbeiten in einer WfbM. Die Nordbahn setzt auf Industrialisierung. Mittels spezieller Hilfstechne, dem Vorrichtungsbau, werden die Arbeitsgänge so gestaltet, dass eine gleich bleibende Qualität entsteht und gleichzeitig die Fähigkeiten behinderter Menschen zur Geltung kommen. Denn man will nicht, dass der Gruppenleiter die komplexen Anforderungen allein erfüllt und die behinderten Mitarbeiter nur „mal die Karre holen oder das Brett wegbringen.“ Die Arbeitskraft aller Mitarbeiter soll effektiv und gut genutzt werden. Dieses Ziel wird über drei Wege erreicht:





- Entweder man bringt dem Mitarbeiter etwas bei, was er vorher nicht konnte oder
- kompliziertere Arbeitsvorgänge werden in so kleine Einzelarbeitsschritte geteilt, dass auch ein behinderter Mensch diese Arbeit leisten kann oder
- Hilfsmittel werden zur Verfügung gestellt, damit jemand, der aus eigener Kraft etwas nicht verrichten könnte, mit Hilfe dieser Vorrichtungen eine Arbeit leisten kann.

Die alten Produktionsstätten entsprachen nicht mehr den modernen Standards, man benötigte mehr Platz. „Jetzt können die Firmen ihre Paletten in die Gebäude schieben, und wir können die Aufträge, auch Großaufträge mit der Konfektion von einhunderttausend Stück, schnell erledigen. Vorher hatten wir bei großen Stückzahlen immer Platzprobleme“, erläutert Christoph Brun. „Die Materialien kommen von der einen Seite in die Halle, die Mitarbeiter von der anderen. Dazwischen, in den gläsernen Hallen, treffen diese Komponenten zusammen. Das bedeutet für uns Transparenz.“

Das ganze Werk der Nordbahn gGmbH liegt auf einem ehemaligen Stasigelände. Der kleinere Komplex, dessen größerer Teil auf der gegenüberliegenden Straßenseite lag und heute mit einer Wohnsiedlung bebaut ist, war das Schulungsgebäude für den Missionsschutz der Staatsicherheit. Dort wurde das Personal zum Botschaftsschutz ausgebildet. Das Gebäude bestand im Wesentlichen aus drei Barackenteilen mit Un-



*Architekt
Thomas
Winkelbauer*

terkünften, Schulungs- und Verwaltungsräumen. Nach der Wende besetzten Bürger aus Glienicke und Schönfließ das Grundstück und forderten, dort eine soziale Aufgabe zu realisieren. So entstand am 1. Juli 1992 die WfbM.

„22 Zimmerchen von 6 m x 3,5 m, auf Dauer keine passenden Räumlichkeiten für eine Werkstatt“, erläuterte Herr Brun. „Außerdem wuchs die Nordbahn gGmbH so schnell, dass man schon sehr bald über eine Erweiterung nachdenken musste.“ Die Planung der neuen Gebäude dauerte lange, die erste Schritte wurden schon 1993 eingeleitet. Aber Geschäftsführer Christoph Brun sieht darin auch eine Chance: „Wir haben nicht alle Fehler der anderen Werkstattbauer wiederholen müssen, denn wir hatten Zeit zu schauen, wie es die anderen machen.“ Mit Architekt Thomas Winkelbauer kam im zweiten Anlauf ein erfahrener Werkstattbauer mit ins Boot.

Auch in Zukunft setzt die ehrgeizige Werkstatt auf Expansionskurs. Dazu wünschten alle Gäste der Einweihung, vom Staatssekretär bis zum ehemaligen Minister Alwin Ziel, viel Erfolg!

Thomas Golka



*Klaus Januschek an
der neuen
Druckmaschine*

Die Elemente meinten es gut mit uns

Sommerfest 2002 im Fürst Donnersmarck-Haus

Der Wettergott ließ uns auch in diesem Jahr nicht im Stich, und so feierten wir unser Sommerfest am letzten Augusttag bei strahlendem Sonnenschein. Mehrere hundert Besucher kamen nach Frohnau, was beachtlich ist, denn unser Fest fand parallel zu etlichen anderen Veranstaltungen in Berlin statt. Besonders viele ehemalige Bewohner und Mitarbeiter waren diesmal unter den Gästen auszumachen – lautstark wurde Wiedersehensfreude mit den ehemaligen Kollegen und Mitbewohnern demonstriert.

Was machte den Besuch unserer Veranstaltung eigentlich besuchenswert in diesem Jahr? Erstmals stand das Fest unter einem Motto: **4 Elemente – Feuer, Erde, Wasser, Luft**. Die Organisatoren hatten sich – angeregt durch die Lichtskulpturen in den neu gestalteten Fluren des Fürst Donnersmarck-Hauses – überlegt, das Programm und die Darbietungen nach diesem Motto zu gestalten. Auch in der Dekoration fand sich das Thema wieder. Die Physiotherapeuten des Hauses schufen in Kooperation mit Textiler Arbeitstherapie und Haustechnik geschmackvolle Arrangements aus Stoffen, Pflanzen und Naturmaterialien, die jeweils ein Element symbolisierten. Mitarbeiter der Wohngruppen setzten die Idee in den von ihnen kreierten Spielen um. Beinahe jedes der angebotenen Spiele hatte einen Bezug zu den Elementen. So vergnügten sich Kinder und Erwachsene etwa beim „wässrigen“ Angeln mit den Füßen, beim „erdigen“ Schatzsuchen oder beim „luftigen“ Ballon-Gewinnspiel. Nur das Element Feuer über-



ließen wir aus Sicherheitsgründen einem Profi – ein Feuerschlucker beeindruckte durch seine Darbietungen Groß und Klein. Das Glücksrad, bei dem es diesmal besonders viele tolle Preise zu gewinnen gab, passte nicht so recht zum Motto. Wie die langen Schlangen davor bewiesen, darf dieser Klassiker aber niemals fehlen, denn gewinnen möchte schließlich jeder gerne mal.



Um jeden einzelnen Programmpunkt darzustellen, reicht der Platz hier nicht aus. Deshalb seien an dieser Stelle nur ein paar Höhepunkte erwähnt: Die Firma Koller aus Celle hatte die eigens von ihr entwickelte Rollstuhlschaukel angeliefert. Dieses Gerät ermöglicht es Menschen, die im Rollstuhl sitzen, die sinnliche Erfahrung des Geschaukelt-Werdens zu erleben. Allein das Zusehen war eine Freude. Spiegelte sich anfangs Unsicherheit und vielleicht sogar Angst in den Gesichtern wider, so lösten sich bei den Geschaukelten nach und nach die Gesichtszüge und es folgte ausnahmslos ein breites Lächeln oder gar lautstarkes Lachen, so angenehm wurde diese Erfahrung erlebt.

Läge das Fürst Donnersmarck-Haus an einem See, wäre es möglich gewesen, ein weiteres tolles Angebot hautnah zu erleben. Kaum jemand weiß, dass es auch für Menschen mit Handicap möglich ist, das



Segeln zu erlernen. Handicapped Sailing e.V. stellte mittels Video- und Bildmaterial seine Angebote vor und sorgte für Aha-Erlebnisse bei so manchem Besucher. Der Verein bietet regelmäßig Schnupperkurse an.

Von dem gut ausgestatteten Snoezelen-Raum unseres Hauses war besonders das Fachpublikum beeindruckt. Eine erfahrene Mitarbeiterin der Tagesstrukturierenden Maßnahmen führte durch den Raum und erklärte den therapeutischen Ansatz der Methode, die mehr ist als das bloße Anbieten bewusst ausgewählter primärer Reize in einer angenehmen Atmosphäre.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Freizeitbereiches und der Tagesstrukturierenden Maßnahmen hatten in mühevoller Kleinarbeit wunderbares Filmmaterial zusammengestellt, das die Elemente Feuer, Erde, Wasser und Luft zum Inhalt hatte. Diese Video-Installation bewirkte, dass man als Zuschauer durch die Kraft der Bilder in all dem Trubel ganz ruhig wurde.

Ein Rundgang über das Gelände und die Beteiligung an Aktivitäten und Führungen machte natürlich hungrig. Auch die Küche hatte ihre Angebotspalette an das Thema 4 Elemente angepasst. Es gab feuriges Chili con Carne, Meeresspezialitäten und Erdknollen mit Sauerrahm, aber auch Köst-

lichkeiten vom Grill, Erbsensuppe, Eis, Würstchen, Salate, Kuchen und Torten und, und, und... selbstverständlich in gewohnter Qualität.

Man könnte meinen, dass die aufgezählten Aktionen ausreichen, um einen Nachmittag zu füllen, doch auch auf der Bühne in der Turnhalle wurde Unterhaltung vom Feinsten geboten. Von erdiger Countrymusik über feurige brasilianische Rhythmen zu luftig leichten Tangoschritten – für jeden Geschmack war etwas dabei.

Abends gab es noch einen Leckerbissen für Freunde des orientalischen Tanzes. Zur Eröffnung der Disco wirbelte eine schöne Frau im prächtigen Kostüm leichtfüßig übers Parkett und brachte den kleinen Saal zum Kochen.

Alle, die bis hierher gelesen haben, werden nun wahrscheinlich bedauern, dass sie nicht selbst dabei waren. Aber keine Sorge, im nächsten Jahr findet es wieder statt, unser großes Sommerfest. Wie gewohnt am letzten Sonnabend im August, bitte schon jetzt im Kalender vormerken.

Es bleibt mir noch meinen Dank auszusprechen: Den Besuchern, die uns schon seit vielen Jahren die Treue halten und diese Gelegenheit nutzen, um alte Kontakte aufzufrischen und sich von den Entwicklungen in unserem Hause persönlich zu überzeugen, und besonders den Mitarbeitern und ehrenamtlichen Helfern. Mit hohem Einsatz und einer guten Portion Improvisationstalent machen sie es immer wieder möglich, eine so große Veranstaltung über die Bühne zu bringen und dadurch Bewohnern und Besuchern einen kurzweiligen Nachmittag zu bescheren.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Herbst, Winter und Frühling, bis es wieder heißt: „Herzlich Willkommen zum Sommerfest im Fürst Donnersmarck-Haus!“

Helga Hofinger



*Buntes
Rahmenprogramm
für groß und
klein...*



Die Arbeit mit Behinderten in Oradea (Rumänien) für 2002 ist gesichert!



Im Jahr 2001 besuchten Bewohner des Fürst Donnersmarck-Hauses die rumänische Stadt Oradea (WIR berichtete in Heft 1/2002). Bei diesem Austausch lernten wir behinderte Menschen der Stadt kennen. Diese trugen die Bitte an uns heran, ein neu gegründetes Behindertenzentrum finanziell durch die Stiftung zu unterstützen. Daheim ließen wir das Gesuch über unseren Leiter Lutz Schneider Geschäftsführer Wolfgang Schrödter zukommen. Mittlerweile ist die Finanzierung für das neue Zentrum für Behinderte/Fundatia Sfintii Trei Ierarhi (Oradea) dank der Unterstützung des Romanischen Büro und der Fürst Donnersmarck-Stiftung für das Jahr 2002 gesichert. An dieser Stelle möchte ich Herrn Schrödter und Herrn Schneider hierfür noch mal meinen Dank aussprechen.

Ernst Tiller, Fürst Donnersmarck-Haus

Danksagung

*An die Fürst Donnersmarck-Stiftung,
Berlin vom 9. Mai 2002*

Liebe Freunde,

unsere Organisation ist sehr froh, Ihnen für Ihre Partnerschaft und für Ihre große Hilfe für unsere Aufgaben danken zu können. Auch wegen Ihrer Unterstützung ist es uns möglich, ein Tageszentrum aufzubauen, das besonders behinderten Kindern und Jugendlichen die Integration in die Gesellschaft erleichtern und die Chancengleichheit im Bildungsbereich erhöhen soll.

Um den Ansatz zu verstehen, den unser Zentrum verfolgt, wollen wir kurz die sozialen Nöte beschreiben, denen wir begegnen wollen. Im sozialen Sektor sind die sozialen Dienstleistungen in Rumänien noch wenig entwickelt und sehr schwach. Dies nicht nur, weil wir in Rumänien nur 10 Jahre Erfahrung mit Nichtregierungsorganisationen (NGO's) haben, sondern vor allem, weil diese Organisationen oft ökonomisch nicht überleben können. Nichtregierungsorganisationen konnten erst nach 1989 – nach Überwindung des kommunistischen Regimes – gegründet werden und sind deswegen alle sehr jung. Gesetzlich haben NGO's in Rumänien keinerlei Anspruch auf staatliche Unterstützung. Auch das Sponsoring durch Firmen bringt nur wenig finanzielle Mittel, so dass heute in Rumänien ca. 90 % der Kosten für NGO's durch ausländische Sponsoren getragen werden.

Behinderte Kinder und Jugendliche leben in Rumänien meistens isoliert. Der Grund dafür ist nicht, dass sich die Gesellschaft von ihnen abwenden würde, sondern weil es kein System gibt, um den behinderten



Menschen ein Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen. So haben behinderte Kinder und Jugendliche keine Möglichkeit, sich außerhalb ihrer eigenen Wohnung mit anderen zu treffen. Die staatliche finanzielle Unterstützung für Behinderte liegt weit unter dem Existenzminimum, so dass die behinderten Jugendlichen keinen speziellen Service nutzen können (z.B. ein Taxi für Rollstuhlfahrer statt der Straßenbahn).

Wir arbeiten besonders für behinderte Kinder und Jugendliche. Die Kinder, die nicht zu sehr behindert sind, besuchen am Vormittag eine spezielle Schule. Danach gehen sie nach Hause und bleiben auch dort. Wir möchten (z.B. durch Schulpartnerschaften) die Kinder einladen zu außerschulischen Bildungsangeboten in unserem Zentrum. Wir möchten dadurch folgende Ziele erreichen:

- Erweiterung der allgemeinen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen
- Förderung der Kreativität, der Selbstsicherheit und Eigenständigkeit
- Aufbau von Beziehungen zu „normalen“ Kindern und Jugendlichen
- Gemeinsames, integratives Lernen und Arbeiten

All das wollen wir durch verschiedene Angebote erreichen:

- Einen Presseclub, wo eine regelmäßige Zeitung entsteht
- Einen Malworkshop

*Unser Ziel ist es,
den Kindern
außerschulische
Bildungsangebote
zu eröffnen*

- Einen Tanzworkshop
- Einen Club für ausländische Sprachen
- Einen handwerklichen Workshop
- Einen Theaterworkshop

Außerdem bieten wir Freizeitangebote wie Ausflüge und Besichtigungen.

Bis jetzt – nach 6 Monaten unseres Bestehens – arbeiten wir regelmäßig mit ca. 100 Kindern und Jugendlichen von verschiedenen Schulen und Kinderheimen. Wir bieten unseren Service auch anderen NGO's an, mit denen wir ein lokales Netzwerk geknüpft haben. Die Räume kosten uns im Monat 100 Euro. Wir arbeiten mit Freiwilligen, aber auch mit Honorarkräften. Insgesamt sind uns in den ersten sechs Monaten Kosten von 5400 Euro entstanden.

Wir arbeiten an einer Dokumentation über unser Zentrum, die in ca. einem Monat unter folgender Adresse im Internet erscheinen wird: www.fsti.home.ro

Unter den gegebenen finanziellen und bürokratischen Bedingungen in Rumänien ist es schwer zu überleben, aber weil wir Partner wie Euch haben, die uns unterstützen und kräftigen, bekommen wir immer wieder Energie und Motivation für unsere Arbeit. Deswegen sind wir so glücklich, Euch als Partner gefunden zu haben.

Noch einmal herzlichen Dank!

Laurentiu Lazar

Zentrum für Behinderte

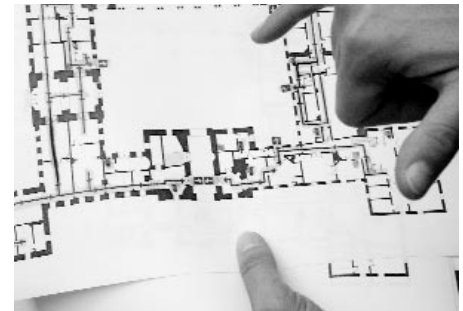
Fundatia Sfantii Trei Ierarhi (Oradea)



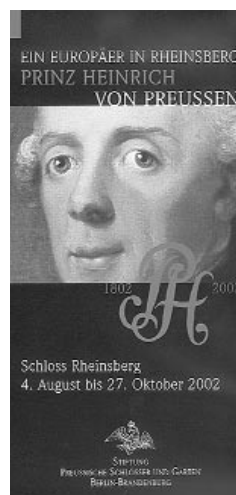


Mit dem Fahrstuhl in die Hütte

Anlässlich der Prinz-Heinrich-Ausstellung erhielt das Rheinsberger Schloss einen Aufzug



Um es gleich am Anfang zu klären: Das Rheinsberger Schloss mit einer Hütte zu vergleichen, dieser Vergleich stammt nicht vom Autor. Prinz Heinrich höchstselbst hat diese Bezeichnung für sein Schloss am Grienericksee gewählt. Das konnte man bei der Audioführung lernen. Audioführung?! Na, Sie wissen schon: Diese Dinge mit dem Kopfhörer und der Erklärung: „Wählen Sie die Ziffer 114 und drücken Sie dann den grünen Knopf“, und eine einschmeichelnde Stimme erklärt Ihnen dieses oder jenes Ausstellungsstück. – Leider waren die Ziffern in den einzelnen Räumen nicht immer so schnell zu finden, wie man sich das gewünscht hätte. Damit aber auch genug der Kritik.



Denn die Ausstellung zum 200. Todestag von Prinz Heinrich, dem jüngeren Bruder von Friedrich dem Großen, ist rund herum gelungen. Versammelt sind Exponate

aus vielen Ländern, die so noch nie zusammengetragen wurden. Durch die im Preis eingeschlossene Audioführung lässt sich die Ausstellung trotz der Fülle der Gegenstände gut erschließen. Sie vermittelt ein umfassendes Bild des erfolgreichen Feldherrn, Kunstliebhabers und Politikers, der z.B. mit dem schwedischen König und Katharina der Großen von Russland verkehrte. Eine gelungene Zeitreise für Besucher mit etwas Fantasie. Das Ganze noch an dem Ort, dem der Prinz über 50 Jahre seinen Stempel aufgedrückt hat. Ein echter Genuss! Zumal im Zusammenhang mit dieser bedeutenden Ausstellung auch das Schloss in Rheinsberg für Rollstuhlfahrer zugänglich gemacht wurde. Die gefundene Lösung ist ein guter Kompromiss zwischen den Ansprüchen von mobilitätseingeschränkten Besuchern und den Zielen einer historischen Erhaltung dieses Bauensembles. Hölzerne Türen im Stile der alten Zeit verdecken die moderne Technik. Der Kom-



„Prinz Heinrich von Preußen. Ein Europäer in Rheinsberg“

**Schloss Rheinsberg
4. August – 27. Oktober 2002
Stiftung Preußische Schlösser
und Gärten Berlin-Brandenburg**

Führungen für Einzelbesucher

Überblicks-Führungen: mittwochs 15.00 Uhr, samstags 16.00 Uhr,
sonntags 11.30 Uhr sowie nach Bedarf.

Thematische Führungen: samstags 11.30 Uhr

für Rollstuhlfahrer: Sonderführungen (max. 4 Rollstühle)

Eintritt: 2,50 Euro. Für Begleitpersonen freier Eintritt,
Anmeldung erforderlich

Der überwiegende Teil der Ausstellung ist für Rollstuhlfahrer
ab 31. August 2002 zugänglich.

Eintritt

6,00/5,00 Euro (einschl. Audioführer)

Familienkarte (2 Erw. mit 3 Kindern) 12,00 Euro

Für Kinder gibt es eine spezielle Audioführung

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag und Sonntag: 9.30-18.00 Uhr

Samstag: 9.30-19.00 Uhr

Letzter Einlass 1 Stunde vor Schließung

Eine behindertengerechte Toilette ist im Marstall
gegenüber dem Schloss vorhanden.

Zusätzliche Infos

Wegen des Auf- und Abbaus der Ausstellung bleibt das Schlossmuseum Rheinsberg
vom 22.7. bis 3.8. und vom 28.10. bis 8.11. 2002 geschlossen.

promiss besteht daher lediglich in der beschränkten Größe des Fahrstuhls, ca. 1,5 mal 1,5 m misst die Grundfläche. Beim Ausstieg muss man 90 Grad um die Ecke fahren, so dass nicht jeder der neuen Elektrotrollstühle in das Gebäude rollen kann. Ersatzrollstühle werden nach Auskunft der Museumsleitung bereit gehalten.

Wie wichtig man den lange vergessenen Prinzen heutzutage in der historischen Forschung nimmt, zeigte auch das wissenschaftliche Kolloquium „Prinz Heinrich von Preußen. Ein Europäer in Rheinsberg?“, das die Ausstellungsmacher, die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, organisierten. Im Mittelpunkt standen Betrachtungen zu „sogenannten Prinzen von Geblüt, eine(r) Art Zwitterwesen, die weder Herrscher noch Privatleute waren und die sich zuweilen schwer regieren lassen“ (Friedrich der Zweite). Der Prinz und die Armee, sein Leben zwischen Staatsräson und Opposition, aber auch sein Kunstsinn und sein Geschick in der Gartenanlage wurden am 19. und 20. September im Schloss debattiert.

Ein kleines bisschen Fürst Donnersmarck-Stiftung steckt an zwei Stellen auch in all den Erinnerungen an Heinrich, denn Vorfahren unseres Gründerfürsten standen im Kontakt zum Prinzen. Generalleutnant Viktor Amadeus Graf Henckel von Don-



nersmarck gehörte zu seinen engsten Freunden und wurde im Siebenjährigen Krieg sein Adjutant. „Heinrich würdigte seine militärischen Verdienste auch auf dem 1791 eingeweihten Obelisken in Rheinsberg“, informiert der Katalog. „Nach seinem Tode sorgte Heinrich sich um die Ausbildung des jüngsten Sohnes. Die Wit-

we Gräfin Henckel wohnte bis 1800 in dem Rheinsberger Schloss.“ Hier begegneten sich der Name Donnersmarck und Rheinsberg zum ersten Mal.

Beim zweiten Mal trat das HausRheinsberg – Hotel am See, Tochter der Fürst Donnersmarck-Stiftung und am Donnersmarckweg gelegen, als einer der Sponsoren der Ausstellung in Erscheinung. „Wie denn das?“, fragen Sie. Viele Kurierere begleiteten die Kunstwerke aus aller Welt, aus New Yorck, St. Petersburg, Amsterdam, Stockholm und Baltimore, sie überwachten den sicheren Transport der Leihgaben. Diese Kurierere waren Gäste des HausRheinsberg, das somit Sponsor wurde. Manchmal ist es schon spannend, wie sich die Kreise schließen, öffnen und wieder schließen.

Thomas Golka



Selbstbestimmt leben

Wir unterstützen Sie – zuverlässig.

Selbstbestimmt leben. Wir unterstützen Sie – zuverlässig.



AMBULANTER DIENST DER FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

Unter diesem Slogan wirbt der Ambulante Dienst der Fürst Donnersmarck-Stiftung in Verbindung mit dem abgebildeten Händemotiv um Kunden. In allen Einrichtungen der Stiftung, aber auch an vielen anderen Stellen begegnen Ihnen unsere Plakate, Flyer und Postkarten.

Die Postkarten sollen es Ihnen besonders leicht machen, vom Ambulanten Dienst Informationen abzurufen. Sie brauchen nur noch Ihren Namen und, wenn Sie zurückgerufen werden wollen, Ihre Telefonnummer einzusetzen, und ab damit in den Briefkasten. Das Informationsmaterial kommt dann direkt zu Ihnen nach Hause.

Der Ambulante Dienst unterstützt Sie zuverlässig, damit Sie selbstbestimmt leben können.

Schallschutzmauer und Entschädigung

Bewohner des Wohnheims
Am Querschlag bei Gericht

Auf die Frage, wie die Chancen für die Beklagten, die Fürst Donnersmarck-Stiftung, beim Landgerichtstermin am 13. Juni dieses Jahres in der Schöneberger Elßholzstraße stünde, antwortete Silke Hecker, Rechtsanwältin und Rechtsbeistand der Stiftung in diesem Verfahren: „In der ersten Instanz haben wir gewonnen. Aber: Auf hoher See und vor Gericht befindet man sich in Gottes Hand.“ Und so war es denn auch. Die erwartete Klageabweisung blieb aus. Das Gericht schlug einen Vergleich vor.

Neben einigen Bewohnern und Mitarbeitern, die sich im Saal 147 mit seiner Atmosphäre ähnlich einer kleinen Schulaula eingefunden hatten, vertrat Heinz Hesselbach als Heimleiter die Fürst Donnersmarck-Stiftung. Auf der Gegenseite saß der Ehemann als Vertreter der klagenden Frau Brocke. Die Familie Brocke sieht sich u.a. durch die Telebusse und die Aktivitäten der Bewohner in der Nutzung ihres Grundstücks direkt neben dem Heim Am Querschlag eingeschränkt, d.h. weniger die Familie Brocke selbst, die gar nicht in der Frohnauer Straße wohnt, als deren Mieter. Diese würden immer so schnell wieder ausziehen. Ob es an den Nachbarn oder an den Mieten liegt, wer weiß.

Die klagende Familie beehrte die Errichtung einer Schallschutzmauer, wie man sie an der Stadtautobahn (!) in Höhe der Schulzendorfer Straße sehen kann. Sogar Fotos der Schallschutzanlage, anders kann man dieses Bauwerk nicht bezeichnen, hatten die Kläger mitgebracht. Die Frage, ob so ein massiges Gebilde zwischen zwei

*In der Halle
des Gerichts*



Grundstücke in der Gartenstadt Frohnau passt, wurde an diesem Tage nicht erörtert. „Wir wollen Ruhe und keinen Sichtkontakt haben“, begründete Herr Brocke seine Forderung. Weiterhin forderte er eine Entschädigung für den Wertverlust seines Grundstücks. Das schien zumindest dem vorsitzenden Richter nicht so einzuleuchten, denn er kommentierte kurz und knapp: „Von einem Zahlungsantrag halten wir nichts.“ Zu den verschiedenen Punkten argumentierten die drei Richter mit den Parteien, erwogen dies, bewerteten das und ermahnten die Parteien, nachbarschaftlichen Frieden zu halten. Am Schluss kam es zu einer Vergleichsaufforderung. Es wurden keine Anträge gestellt, das Verfahren ruht mit der Möglichkeit der jederzeitigen Aufnahme, und alle verließen nach fast zwei Stunden den Saal.

Übrigens, die Fürst Donnersmarck-Stiftung hält nichts von einem Vergleich. Sie möchte gerne gerichtlich geklärt wissen, ob es nach Auffassung eines Berliner Gerichts „eine unzumutbare Belastung“ ist, neben behinderten Menschen mit ihren besonderen Anforderungen wie einem regelmäßigen Fahrdienst, der ja lediglich die Mobilität der Menschen sichert, zu wohnen oder nicht? Kann man dafür wirklich eine Entschädigung von mehreren zehntausend Euro fordern?

Thomas Golka

Behinderte reisen – behinderte Reisen

Urlaub, Reisen, einfach unterwegs sein: Für viele Zeitgenossen ist das Reisen heute schon fast zum Normalzustand geworden. Klimatisierte Flugzeuge, Vier-Sterne-Hotels und Kreditkarten machen es leicht, selbst die entlegensten Winkel unseres Erdballes zu erreichen und sich dort beinahe zu Hause zu fühlen.

Für Menschen mit Behinderungen ist dieser Normalzustand keine Selbstverständlichkeit. Oft entpuppt sich ein im Katalog angepriesenes barrierefreies Hotel als eine Stätte mit vielen unvorhersehbaren Hindernissen; das gewünschte Reiseziel wird zu einem Ort der Improvisationen und Mühen. Ein Flugticket und eine Bordkarte sind noch lange nicht die Eintrittskarte in das Flugzeug; alles Probleme, denen sich selbst ein reiseroutinierter Mensch mit Behinderung im Vorfeld stellen muss.

Es ist noch keine Selbstverständlichkeit, dass Menschen mit Behinderung sich ihr Reiseziel nach ihrem Interesse aussuchen. Denn immer wieder stellen unzureichende Infrastruktur und mangelndes Vorstellungsvermögen von Reiseagenturen unzumutbare Hindernisse dar. Wen verwundert es, dass manche Betroffene lieber zu Hause bleiben?

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung hat sich dem schwierigen Thema Reisen von Menschen mit Behinderung bereits vor Jahrzehnten angenommen. Bereits in den 50er Jahren zählten die sogenannten „Fahrten des guten Willen“ nach Oerlinghausen zu Pionierversuchen, Menschen trotz ihrer Einschränkung Urlaub, neue Er-



*Dass man die
größten Wunder zu
Hause erlebt, das
lernt man erst in
der Fremde
erkennen.*

*Wilhelm Raabe
1831-1910*

fahrungen und Entspannung zu ermöglichen. Aus diesen Erfahrungen heraus erprobte die Stiftung neue Reiseziele (wie z.B. Griechenland in den 60er Jahren) zu einem Zeitpunkt, als Barrierefreiheit noch ein unbekanntes Wort war. Betroffene sind zum Glück nicht mehr auf den „guten Willen“ von engagierten nichtbehinderten Menschen angewiesen, wenn sie eine Reise antreten. Immer mehr Reisebüros nehmen den Menschen mit Behinderung als Kunden war, Barrierefreiheit im Urlaub ist zu einer Serviceleistung geworden.

Die Vielfalt, die schönen Erlebnisse, die Probleme unterwegs können hier natürlich nicht erschöpfend behandelt werden. Es ist Tradition der WIR-Zeitung, immer wieder Reiseschilderungen von Menschen mit Behinderung zu veröffentlichen. Mit unserem Themenschwerpunkt möchten wir neue Aspekte rund um gepackte Koffer aufzeigen, Erfahrungen teilen und informieren über Angebote, die auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung zugeschnitten sind. Denn Reiseträume können wahr werden.

Ursula Rebenstorf

Behinderte reisen –
Behinderte Reisen

Reisen in der Fürst Donnersmarck- Stiftung

In den zurückliegenden Jahren wurde im Betreuungsbereich der Fürst Donnersmarck-Stiftung sowohl im Fürst Donnersmarck Haus als auch in den Wohngemeinschaft häufig und gerne gereist. Dies geschah überwiegend unter Begleitung von Betreuern der jeweiligen Gruppen oder Wohngemeinschaften und war Bestandteil der Konzeptionen. Veränderte finanzielle Rahmenbedingungen mit ihren Auswirkungen auf die personellen Ressourcen der Einrichtungen erforderten ein Überdenken der bisherigen Praxis. Eine Arbeitsgruppe, an der Mitarbeiter/innen und Leitungskräfte der Betreuungsbereiche und die Mitarbeiterinnen des Reisebüros beteiligt waren, hat in Abstimmung mit der Geschäftsführung ein grundsätzliches Konzept zum Thema Reisen erarbeitet. Die Fürst Donnersmarck-Stiftung hat damit deutlich gemacht, dass sie der Möglichkeit des Reisens einen wesentlichen Stellenwert im Leben von Menschen mit Behinderungen beimisst. In der Konzeption heißt es u.a.:

„Reisen bedeutet für Menschen Distanz zum eigenen Alltag zu bekommen, sich in neuen, anderen Räumen zu erfahren. Je nach Art der Reise kann sie Erholungs-, Bildungs- und/oder Erfahrungscharakter besitzen. Reisen schafft in besonderem Maße in einer Gesellschaft wie der unseren auch gesellschaftliche Anerkennung.

Alle Aspekte des Reisens treffen grundsätzlich sowohl für Menschen ohne Behinderungen zu wie für Menschen mit Behinderungen. Allein der Selbsterfah-

rungsaspekt (Grenzen erfahren, Grenzen überwinden, Neuland erreichen) hat für Menschen mit Behinderung einen besonderen therapeutischen Wert.“

Für Menschen mit Behinderungen bedeutet Reisen aus den eigenen vier Wänden herauszukommen und die Möglichkeit in Einzelkontakten oder in einer Gruppe zu kommunizieren. Dabei gibt das Reisen in einer Gruppe Sicherheit, Stärke und das Gefühl der Zugehörigkeit. Die Teilnehmer/innen einer Reise können ihre eigenen geistigen und körperlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten erfahren und entwickeln. Damit ist jede Reise auch ein Stück Rehabilitation.

Da es für Menschen mit Behinderungen vielerlei Hindernisse gibt und sie oft nicht in der Lage sind alleine zu reisen, sieht es die Fürst Donnersmarck-Stiftung als eine ihrer Aufgaben an, diesen Personenkreis so zu unterstützen, dass Reisen möglich wird. Sie tut dies z.B. durch die Schaffung barrierefreier Unterkünfte mit dem Gästehaus der Fürst Donnersmarck-Stiftung in Bad Bevensen, dem HausRheinsberg, Hotel am See sowie mit der konzeptionellen Weiterentwicklung des ehemaligen Kontaktbüros für die Aufenthalte im Gästehaus in Bad Bevensen zu einem spezialisierten Reisebüro für Menschen mit Behinderungen.

Das Reisebüro der Fürst Donnersmarck-Stiftung entwickelt Angebote für Tagesfahrten, Kurzreisen und Fernreisen und gibt beratende Unterstützung für alle behinderten Individualreisenden.

Menschen, die in ihrem Alltag auf sozialpädagogische Begleitung oder Betreuung angewiesen sind, benötigen diese Unterstützung in der Regel auch für und während einer Reise. Deshalb macht das Reisebüro auch Angebote für den Betreuungsbereich der Fürst Donnersmarck-Stiftung und arbeitet an dem Aufbau einer Reisehelferbörse.

Jutta Moltrecht

*Warum reisen wir?
– Damit wir noch
einmal erfahren,
was uns in diesem
Leben möglich ist!*

Max Frisch

Mehr als nur ein Reisebüro

Durch das Zusammenlegen der Kurz- und Tagesfahrten aus der Schädestraße mit dem einstigen „Kontaktbüro für Reisen nach Bad Bevensen“ und dem Know How aus 40 Jahren Reisetätigkeit der Stiftung entstand das Reisebüro der Fürst Donnersmarck-Stiftung. Zu den jetzigen und künftigen Aufgaben gehören:

- Verkauf und Vermittlung von Reisen in das Gästehaus in Bad Bevensen
- Verkauf von Tagesfahrten, Kurz- und Fernreisen
- Organisation von Gruppenreisen für die unterschiedlichen Einrichtungen der Fürst Donnersmarck-Stiftung
- Aufbau einer Reishelferbörse
- Reishelferschulungen
- Vermittlung von Reishelfern
- Beratung über rollstuhlgerechte Ziele und Unterkünfte in und um Berlin

Ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit, auf den wir viel Wert legen, ist die Beratungstätigkeit. Anders als in „normalen“ Reisebüros sind die Beratungsgespräche wesentlich intensiver und benötigen viel mehr Zeit. Die Kunden vertrauen unseren speziellen Erfahrungen, die wir auf Grund jahrzehntelanger Reisen mit Körperbehinderten in der Fürst Donnersmarck-Stiftung gewonnen haben.

Viele Menschen, die isoliert leben oder Menschen, die aus Rehabilitationseinrichtungen kommen, rufen bei uns an und möchten etwas über das Reisen als behinderter Mensch wissen. Unsere Aufgabe ist es dann, sie darin zu stärken auf Reisen zu gehen. Der Beratungsaufwand, den wir leisten, scheint sich zu lohnen, denn wir erleben bei der An- und Abreise in der Regel zufriedene Gäste, die oft wiederkehren und das Angebot des Reisebüros weiterempfehlen.

Wenn Sie Fragen haben oder sich informieren wollen, rufen Sie uns an:

**Reisebüro der
Fürst Donnersmarck-Stiftung,
Blissestr. 12, 10715 Berlin,
Tel. 821 11 29,
E-Mail: reisebuero@fdst.de**

Andere Anbieter und hilfreiche Informationen:

Ich begleite und organisiere seit 1989 Reisen in der Fürst Donnersmarck-Stiftung rund um den Globus und kenne daher viele Anbieter. Für mich gibt es einige Partner, mit denen ich besonders gern zusammenarbeite. Mare Nostrum gehört für mich zu den Anbietern, die wissen wovon sie reden, auf Grund ihrer langjährigen Erfahrung. Für mich und auch für Mare Nostrum ist es wichtig die Reisen nicht nur zu organisieren, sondern auch regelmäßig zu begleiten. Viele Informationen hole ich mir über den Handicapped Kurier. Wenn es um rollstuhlgerechte Busse geht, arbeite ich mit der Johanniter Unfallhilfe oder der Firma Ziegelmeier in Berlin zusammen. Im Internet kann man sich ebenfalls viele Informationen holen, z.B. www.rollstuhlurlaub.de.

Ines Voll

Reiseassistenten für Menschen mit Behinderung

**Wer hat Lust, Gruppen- oder Individualreisende zu begleiten?
Wir bieten im November ein Wochenendseminar an, um Reiseassistenten als Begleitpersonen für Rollstuhlfahrer auszubilden.**

Schulungsinhalte sind der Umgang und die Handhabung eines Rollstuhls, Hebe- und Tragetechniken, Vorstellung der wichtigsten Pflegehilfsmittel sowie spezielle Pflorgetechniken. Auch wenn Sie wenig oder keine Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Behinderung haben, können Sie sich gern schriftlich melden im:

**Reisebüro der Fürst Donnersmarck-Stiftung
Blissestr. 12
10713 Berlin
Telefon: 030/ 821 11 29**

**Weitere Infos erhalten Sie dann von uns zu einem späteren Zeitpunkt.
Elke Heuchert**

Neuer Chef mit erfahrenerem Team

Das Gästehaus Bad Bevensen steht in seinem 30. Jahr unter neuer Leitung



Einen Neuen gilt es vorzustellen: Michael Klopp. Er leitet das Gästehaus Bad Bevensen, man könnte sagen, seit Jahren eine Institution im Tourismus für Menschen mit Behinderung. Im Frühjahr 2002 kam er von einer Ferieneinrichtung auf der Nordseeinsel Langeoog zur Fürst Donnersmarck-Stiftung. Fünf Jahre genossen er und seine Frau den Arbeitsplatz in direkter Nähe zum Strand. „Von der Terrasse aus war das Meeresrauschen zu hören“, beschreibt er schwärmerisch die Lage. „Ein Leben ohne Auto, stattdessen eine Chipkarte für die Fähre. Und der Einkauf wurde mit dem Fahrrad und dem Handwagen erledigt.“

Mit der Übernahme der Leitung des Hauses in Bevensen kehrte Michael Klopp (Jahrgang 1964) in die Nähe seiner alten Heimat zurück. Er stammt aus Tülow bei Gifhorn, verbrachte seine Gymnasialzeit in der VW-Stadt Wolfsburg, und daher schlägt sein Herz auch für den Fußball des Nordens. Er fiebert in der Bundesliga mit Werder Bremen, die ja zur Zeit sehr erfolgreich sind. Aus dem Herzen Niedersachsens ging es zum Studium ein bisschen weiter südlich, aber nur ein bisschen. In Göttingen an der Georg-August-Universität studierte Michael Klopp Theologie und Pädagogik.



*Michael Klopp,
Leiter des
Gästehauses*

Warum wechselte er von der Insel in die Lüneburger Heide? Was brachte er für die neue Tätigkeit mit?

„Das Zweite zuerst: Wichtig war auch auf der Insel der direkte Kontakt zu den Gästen“, erläuterte er im Gespräch, „man muss Zeit haben für ‚Tür- und Angel-Gespräche‘. Denn oft ergibt sich der Austausch mit dem Gast buchstäblich zwischen Tür und Angel. Während, wenn ich mich extra irgendwo hinsetze, in einen Raum mit einem Tisch und zwei Stühlen, dann hat das gleich so etwas Bedeutungsvolles und erschwert die Situation. Im Türrahmen lässt sich manches leichter ansprechen. Dann kann man sich mal trauen, sich ein Stück weit zu öffnen, weil die Situation das Gespräch gleich wieder begrenzt.“

Weiterhin führte er aus: „Nach fünf Jahren wurde es Zeit, nach einer neuen beruflichen Herausforderung Ausschau zu halten. Und neben all der Schönheit, die Langeoog zu bieten hatte, gibt es eben auch die Begrenzung und das Angewiesensein auf die letzte Fähre. Der Besuch kultureller Veranstaltung oder das Aufrechterhalten von Kontakten zu Freunden und Verwandten werden so doch deutlich erschwert. So hat uns der Wechsel nach Bevensen zusätzlich gereizt.“

Im Laufe der Jahre wechselte der Name des touristischen Angebots: von Versehrtenherholungsheim über Erholungsheim und Gästehaus für Körperbehinderte zu Gästehaus Bad Bevensen. In dieser Namensfolge spiegelt sich auch die Entwicklung der theoretischen Konzepte. Uneingeschränkt erholen konnte man sich jedoch schon immer. Auch wenn es nicht zu jeder Zeit so genannt wurde, barrierefrei war das Haus bereits 1972 zu seiner Eröffnung.



Dennoch veränderte sich im Inneren des Hauses seit den 70ern allerhand: Der Speisesaal wurde renoviert, die Aufenthaltsräume neu gestaltet, der Empfang umgebaut. Nach vielen Umbauten in den vergangenen Jahren werden im kommenden Winter die letzten Gästezimmer auf das gehobene Niveau der neu renovierten Zimmer gebracht. Investitionen in die Zukunft des Hauses – zum Wohle der Gäste.

Uneingeschränkte Erholung will der junge Chef, der nur wenig älter als das Gästehaus ist, seinen Gästen in Bad Bevensen bieten. Das kann er nur mit seinem erfahrenen Team. Veränderungspotential sieht er im Programm, das den Gästen geboten wird. Er weist darauf hin, dass viele Gäste immer wieder kommen. „Die Ergänzung und Überarbeitung des Freizeit- und Ausflugsprogramms ist ein wichtiger Baustein für die Attraktivität des Hauses für Stammgäste.“

Der Wegfall der Grenzen vor rund einem Jahrzehnt veränderte die Situation für das Haus enorm. Lag die Kurstadt vor dem Fall der Mauer im „Vorgarten der West-Berliner“, liegen jetzt für Berliner Gäste andere Ziele auch in den neuen Bundesländern näher. Das bedeutet eine Umstellung: Immer mehr Gäste aus Hamburg und Bremen, Schwerin und Magdeburg, Dortmund und Essen verbringen ihren Urlaub in Bevensen. Übrigens zur Information für alle Berliner Gäste: Sie haben ebenfalls Vorteile durch den Wegfall der Grenzen. Ihre Reisezeit reduziert sich von fünf auf knapp drei Stunden, und Ausweise oder Pässe sind auch nicht mehr notwendig.

Thomas Golka

Barrieren in der Luft

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“. Bevor man als Gruppe von Menschen mit Behinderung dort jedoch ankommt, gilt es trotz internationaler Standards zahllose Hürden zu nehmen. Exemplarisch hier das gekürzte Protokoll einer Gruppenreise der FDST mit der Fluglinie Iberia:

Tag 1

14.00: die verantwortliche Reiseleiterin erbittet am Schalter der Fluglinie das O.K. für den Ablauf der gebuchten Gruppenreise. Bestätigung wird erteilt. 17.30: Ankunft der Gruppe am Flughafen Tegel. Abflug verspätet sich um ca. zwei Stunden. Der Reiseveranstalter hatte bereits vor zwei Monaten detaillierte schriftliche Angaben zur Gruppe z.B. über Art der Behinderung, Anzahl der Rollstühle etc. erhalten. Dennoch: seitens der Fluglinie ständige Rückfragen. Zustimmung des Piloten zur Beförderung der Reisegruppe bereits jetzt fraglich. 19.15: Flug gecancelt, verschoben auf den Folgetag. Reiseleiterin darf sich ohne Beteiligung der Fluggesellschaft allein um Rücktransport der Gruppe, Gepäck und neuen Abflugtermin kümmern. 21.30: alle Reisetilnehmer haben endlich Taxicoupons von der Fluggesellschaft. Gepäck kann nach Verhandlungen zwischengelagert werden. Noch kein neuer Abflugtermin. 22.00: Fluglinie fordert neue Liste über Zusammensetzung der Gruppe. Wird erstellt. Neuer Abflugtermin nach mehrmaligem Nachfragen 11.00 des Folgetags. Informieren aller Reisebeteiligten über das Handy der Reiseleiterin. 22.30: Reiseleiterin und Begleiter verlassen Flughafen nach 5 Stunden.

Tag 2

09.30: Ankunft Tegel. Erneuter Check In. 10.00: Mitarbeiterin der Fluglinie fordert Rollstühle vom Flughafen und Sanitäter an zur schnelleren Abfertigung. Sicherheit-

Kategorien für Fluggäste mit besonderen Ansprüchen

Erläuterungen zum Lesen von Flugscheinen

- WCHC** Vollständig gelähmter Fluggast, der in allen Reiseabschnitten (von der Ankunft am Flughafen bis zur Sitzplatzzuweisung im Flugzeug) auf Hilfe angewiesen ist
- WCHR** Der Fluggast kann aufstehen, Treppen steigen und sich im Flugzeug bewegen; benötigt jedoch einen Rollstuhl (oder Transportwagen), um den Weg zwischen Flugzeug und Abfertigungsschalter zurückzulegen
- WCHS** Fluggast, der zwar keine Treppen steigen, jedoch den Weg zwischen Abfertigungsschalter und Flugzeug allein zurücklegen kann
- WCHP** Fluggast mit einer Gehbehinderung der unteren Gliedmaßen, der sich zwar allein versorgen kann, jedoch Hilfe beim Ein-/Aussteigen benötigt und im Flugzeug auf einen Bordrollstuhl angewiesen ist
- STCR** Fluggast, der nur auf einer Liege transportfähig ist
- MEDA** Fluggast, der aufgrund einer andauernden medizinischen Behandlung nur eingeschränkt gehfähig ist und vom Arzt eine Reiseerlaubnis erhalten hat
- BLIND** Blinder/sehbehinderter Fluggast
- MAAS** Abkürzung für „Meet and Assist“: Alle anderen Fluggäste, die auf spezielle Hilfe angewiesen sind
- DEAF/BLIND** Taubblinder Fluggast, der auf die Hilfe einer Begleitperson angewiesen ist
- DEAF** Gehörloser, hörgeschädigter oder taubstummer Fluggast

scheck der Gruppe mit den eigenen Rollstühlen. Gruppe zum Einsteigen bereit. Mitarbeiterin der Fluglinie wartet trotz mehrmaliger Hinweise der verantwortlichen Reiseleiterin lieber weiter auf die von ihr angeforderten Sanitäter. 10.50: Einstieg kann beginnen. Ohne Absprache mit der Gruppenleitung transportieren die Sanitäter mehr als die sechs genehmigten festsitzenden Rollstuhlfahrer, um schnellstmöglich abzufliegen. Rollstuhlfahrergruppe nimmt Platz im Flugzeug. Anmerkung der Fluglinie: Gruppe dürfe eigentlich nicht befördert werden, da neun Personen mit dem Flugzeugrollstuhl von den Sanitätern ins Flugzeug transportiert wurden. Reiseleiterin macht darauf aufmerksam, dafür nicht den Auftrag gegeben zu haben. Maschine hebt ab. Während des Fluges: ständige Diskussion über Transporterlaubnis für die Gruppe trotz genauer schriftlicher Angaben an den Reiseanbieter über WCHC, WCHS, Menge und Art der Rollstühle, Zahl der Begleiter etc. Auskunft des Reiseanbieters genehmigt sechs WCHC. Fluglinie wollte nur 4 WCHC. Ankunft in Madrid. Problemloser Ausstieg.

Tag3

Reiseleiterin erhält Rückflugbestätigung über nur 4 statt 6 WCHC. Ständiger, zeitintensiver Kontakt mit Reiseveranstalter, um Genehmigung für 5 WCHC zu erwirken. Handy und Fax auf private Kosten.

Abreisetag

11.00: Ankunft am Flughafen. 12.00: Check In. 13.30: Einstieg ins Flugzeug beginnt mit den „Läufern“. 13.45: Fluglinie kann nur 10 Rollstühle befördern. 12 Personen sind bereits eingestiegen. Einsteigen wird gestoppt. Reiseleiterin erklärt sich einverstanden, drei Rollstühle mit dem nächsten Flugzeug transportieren zu lassen. Absprache mit dem Piloten. Fluglinie teilt mit, es gehe nicht um die Anzahl der Rollstühle. Genehmigung läge lediglich für acht Behinderte und acht Begleiter vor. Gruppe soll geteilt werden. Reiseleiterin verweigert Teilung, da sie die Verantwortung für die gesamte Reisegruppe hat. Die noch nicht eingestiegenen Reisenden mit Behinderung stehen während der gesamten Wartezeit vor dem Flugzeug in der Gangway. 14.15: Reiseleiterin erhält Erlaubnis. Gruppe kann komplett befördert werden. Einstieg wird beendet. Erneute Mitteilung der Fluglinie: es dürfe so eigentlich nicht geflogen werden. Weitere Diskussionen. Sachverhalt umfasst seltsamerweise diesmal nicht 4 oder 6 WCHC, sondern 8 Behinderte mit 8 Begleitern. Reiseleiterin erhält nach zähen Verhandlungen Erlaubnis und die Zusicherung über die störungsfreie Abwicklung des weiteren Flugs. Zwischenlandung und Ankunft in Berlin-Tegel verläuft reibungslos. Tatsächlich.

Nach einem Protokoll von Ines Voll



Behinderte Reisen – Reisen für Behinderte

Reisen ist mein Leben, zumindest dessen wichtigster Teil. Als Schülerin mit den Eltern zu reisen, war auch so einfach. Vater oder Mutter nahmen mich an die Hand, und ich marschierte los. Über schwierige Stellen halfen sie mir geduldig hinweg. Dann kam die Zeit, in der ich selbständig sein wollte. Den Arm meiner Mutter ersetzte nun ein Stock.

Wir schrieben das Jahr 1957, in dem ich meine erste Auslandsreise unternahm. Da ich den Koffer nur gerade so einmal anheben, aber nicht tragen konnte, musste ich ein Reiseunternehmen buchen, bei dem man sich auch um das Gepäck kümmert. Dieses war die Touropa, teurer als die anderen Reiseveranstalter, aber so konnte auch ich mit meiner Behinderung in den Urlaub fahren, ohne eine teure Begleitung mitzunehmen.

Ich machte eine Reise nach der anderen (zwei im Jahr, mehr Urlaub gab es nicht!), lernte durch Rundreisen viel von der Welt kennen. Ich lebte in meinen Gedanken eigentlich von Halbjahr zu Halbjahr nur für die nächste Reise. Wenn ich mir den Urlaubstermin bei der Geschäftsleitung erkämpft hatte, holte ich mir aus der Büche-

rei Informationsmaterial über Land und Leute, die ich in einigen Monaten besuchen würde.

Ich wurde älter, mein Körper hilfloser, ich saß im Rollstuhl. Das Reisen, meine Energiequelle, abschreiben? Welch absurder Gedanke! Inzwischen gab es Unternehmen, die Reisen mit Rollstuhl veranstalteten.

Reisen sind teuer, aber sie geben mir die Möglichkeit, mein Leben so weiterzuführen, wie ich es liebe. Und das Mehr an Geld – nun ja, das muss aufgebracht werden. Ich bekomme ein Vielfaches in Form von Erlebnissen zurück. Natürlich bin ich auf diesen Reisen nicht mehr so selbständig wie zu der Zeit, in der ich noch laufen konnte. Aber die in Frage kommenden Unternehmer, die Helfer, alle sind so nett, so herzerfrischend, dass ich diesen Leuten, dem Schicksal, ich weiß nicht wem, ganz einfach dankbar bin. In einem Monat bin ich in Indien und Nepal. In meinen kühnsten Fantasien hätte ich mir das als Kind, als ich die Geschichten von Jack London las, nicht träumen lassen.

Ruth Weie

Wege ebnen für ein barriere

Podiumsdiskussion in der Fürst Donnersmarck-Stiftung mit Lea Rosh

Einem interessierten Publikum wurde am 10. September 2002 erstmals der Konflikt um Probleme der Barrierefreiheit bei der Errichtung des Stelenfelds nach dem zweiten Entwurf des New Yorker Architekten Peter Eisenman öffentlich dargestellt. Lea Rosh, Vorsitzende des Förderkreises zur Errichtung eines Mahnmals für ermordete Juden in Europa, Martin Marquard, Landesbehindertenbeauftragter von Berlin, Manfred Schasler, von Eisenman mit der Baudurchführung beauftragter Architekt, und andere



Ein Blick ins Publikum

re diskutierten unter der Moderation von Dr. Ralf Melzer, Journalist und Historiker, in der Zehlendorfer Villa Donnersmarck über Barrierefreiheit für das Holocaust-Mahnmal. Zu Beginn betonte Wolfgang Schrödter, Geschäftsführer der Fürst Donnersmarck-Stiftung, das dringende Interesse der Podiumsgäste, das Holocaust-Mahnmal zu realisieren. Er äußerte die Hoffnung, „einen gemeinsamen Konsens zu finden, um die vorliegende Planung noch tatsächlich auf das Niveau einer barrierefreien Planungsvorlage zu heben.“

Getestet: Nicht nur die Barrierefreiheit ist entscheidend

von *Ronald Budach*

Die vor wenigen Jahren neu gebaute Sportarena Max-Schmeling-Halle ist für Ballspiele wie Handball, Basketball und ähnliche Sportarten gedacht. Sie wurde im Zuge der Bewerbung Deutschlands für die Olympischen Spiele errichtet. Sie befindet sich in der Nähe der Schönhauser Allee neben dem Cantianstadion.

In baulicher Hinsicht ist diese Halle durchaus rollstuhlgerecht: Die Rollstuhlstellplätze befinden sich auf

der Straßenebene und man benötigt keine Aufzüge, um an seinen Platz zu gelangen. Hinter der letzten Reihe der Besuchertribüne, also ganz oben, befinden sich hinter dem Geländer mehrere Ausbuchtungen, in denen jeweils zwei Rollstühle stehen können. Eventuelle Begleiter sitzen in der Reihe davor, aber leider nicht neben dem Rollstuhlfahrer. Ein paar Meter hinter den Rollstuhlstellplätzen befinden sich die Imbiss-Verkaufsstände. Da zwischen den Ständen auf dem Hauptgang und den Besuchertribünen einschließlich den Rollstuhlplätzen keine Trennwand vorhanden ist, hat der Rollstuhlfahrer viel Unruhe hinter sich. Diese Unruhe mag bei Sportveranstaltungen kein Problem sein, doch finden in dieser Halle auch Konzerte statt (z.B. nach Schließung der Deutschlandhalle das jährlich stattfindende Militärmusikfestival). Als Zuschauer im Rollstuhl sitzt man dabei am weitesten

freies Holocaust-Mahnmal

von Martin Marquard

Hintergrund der Debatte ist die zwei Jahre alte Thematik der Barrierefreiheit im Zusammenhang mit dem Denkmalsbau. Die im Juni 1999 vom Deutschen Bundestag beschlossene Errichtung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas ist Anlass der Kritik des Landesbehindertenbeauftragten Marquard. Ein rollstuhlgerechter Zugang zum Stelenfeld soll lediglich über ca. zehn Ost-West-Passagen erfolgen, da das zum Teil starke Gefälle weitere Wege für Rollstuhlfahrer im Stelenfeld unmöglich macht.



Ein Blick auf das Podium

„Das Mahnmal kann nicht alle Bedürfnisse befriedigen. 50% des Stelenfeld sind für Menschen mit Behinderungen zugänglich, das ist genug“, so Lea Rosh. Der Landesbehindertenbeauftragte wies diese Aussage entschieden zurück und kritisierte: „Wir wollen das Denkmal, aber nicht in der bisherigen Bauweise. Es kann nicht Sinn und

Zweck dieses nationalen Denkmals sein, nur teilweise Rollstuhlfahrern zugänglich zu machen.“ Marquard warf der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, die zugleich Bauherr ist, vor, mit

Fortsetzung nächste Seite

entfernt von den Akteuren auf der Spielfläche bzw. Bühne, hat hinter sich den Lärm der Stände (die nicht nur in den Pausen Bockwurst oder Bier verkaufen) und hört die entsprechenden Verkaufsgespräche. Mit dieser Unruhe hinter mir konnte ich keine Konzertatmosphäre empfinden. Danach hatten sich für mich auch für die Zukunft alle weiteren Konzerte in der Max-Schmeling-Halle erübrigt.

Ursache meines beschriebenen Mangels ist, dass die Bauordnung Berlins nur bauliche Festlegungen zur Barrierefreiheit und andere Notwendig-



keiten für rollstuhlgerechte Gebäude beinhaltet. Über die Qualität von Rollstuhlplätzen in Sachen Hörgenuss und Sicht werden leider keine Aussagen gemacht. Hier müssten wir Rollstuhlfahrer mehr Auswahlmöglichkeiten bei der Platzwahl haben. Die Angebote sollten bezogen auf die genannten Qualitäten denen aller weiteren Besucher entsprechen. Die gleichen Probleme bestehen u.a. auch bei Kinoneubauten. Zum aktuellsten Problem entwickelt sich der Umbau des Olympiastadiums. ◆

Fortsetzung von Seite 23

falschen Zahlen die Öffentlichkeit zu beruhigen und den behinderten Menschen irreführende Angebote zu machen.

Die Klage des Sozialverbands VdK gegen die Baugenehmigung nannte Lea Rosh „unsinnig“ und kritisierte den Aspekt, dass die Opfergruppen des Holocausts sich untereinander ausbremsen würden. „Es muss klar benannt werden, dass das Kunstwerk nicht mehr dasselbe Denkmal sein wird, wenn mehr Barrierefreiheit durchgesetzt wird“, so die Initiatorin des Holocaust-Mahnmals.



Berndt Maier vom VdK begründete die Klage gegen das Mahnmal mit der Klagebefugnis, die vom Sozialverband stellvertretend wahrzunehmen ist für den Landesbeirat für Behinderte. Dieser hat auf die Einhal-

tung des neuen Bundesgleichstellungsgesetzes und des Landesgleichstellungsgesetzes zu achten. Wolfgang Schrödter unterstützt diese Klageschrift. „Man kann Konsens nicht verordnen. Die Forderung nach Barrierefreiheit ist essentiell und die Gesetzeslage im Bund und im Land schreibt dies auch zwingend vor“, so der Gastgeber und

Getestet: Wie barrierefrei sind die Spandauer Arkaden?

von *Karl-Heinz Ullrich*

Im Juni dieses Jahres habe ich die Spandauer Arkaden, ein weiteres großes Berliner Einkaufszentrum, auf die Bedürfnisse gehbehinderter Besucher getestet. Aufmerksam geworden durch einen Artikel in der Presse, war ich neugierig, die neue Einkaufsmöglichkeit kennen zu lernen.

Der „Einkaufstempel“ in der Klosterstraße 3 im Norden Berlins wurde im November 2001 feierlich eröffnet. Auf über 33 000 Quadratmetern haben sich

über 100 Geschäfte angesiedelt, sogar mehrere Bowlingbahnen locken zum Verweilen. Die Arkaden sind ein imposanter Bau mit technisch schönen Details wie z.B. einem gläsernen Fahrstuhl. Innerhalb der Arkaden sind die Wege rollstuhlfreundlich gestaltet worden, d.h. die Wege sind breit genug und der Boden ist bis auf das Untergeschoss eben. Aber selbst das Gefälle dort ist mit dem Rollstuhl gut zu bewältigen. Eine rollstuhlgerechte Toilette befindet sich im Erdgeschoss.

Da ich den Rollstuhl lediglich als Unterstützung benutze und mich in Restaurants gerne auf vorhandene Stühle setze, habe ich mich auch danach umgesehen. Mein Resultat: Es gibt viel zu wenige Sitzplätze, gleich ob die Besucher gut zu Fuß sind oder nicht! Hat man aber erst mal ein Plätzchen zum Erholen ergriffen, hat man bei erträglichen Preisen die angeneh-

Geschäftsführer der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin.

Dr. Günther Schlusche, Architekt der Stiftung für das Mahnmal, beschrieb die Topographie und die Erfahrbarkeit des Mahnmals und betonte die künstlerische Freiheit des Architekten. „Das Mahnmal ist kein öffentliches Gebäude“, erklärte auch Lea Rosh die künstlerische Freiheit des Stelenfelds und betonte die vollständige Berücksichtigung der Belange von behinderten Menschen in dem unter dem Stelenfeld geplanten Ort der Information. Der Landesbehindertenbeauftragte Marquard wies hingegen darauf hin, dass die Baue-

*„Wir wollen das
Denkmal, aber
nicht in der bisheri-
gen Bausweise“
Martin Marquard*

nehmung für ein Bauwerk (und nicht für ein Kunstwerk) beantragt und erteilt worden sei.

Ein reger Informationsaustausch bestimmte die anschließende Diskussion. Der Vorwurf, dass mit der Klage das Projekt zum Scheitern gebracht werde, wies das diskutierfreudige Publikum, in dem zahlreiche Menschen mit Behinderung saßen, energisch zurück. Die Schwierigkeit liege beim Bauherrn des Denkmals und bei der Senatsverwaltung, die die Baugenehmigung mit Befreiung von den Vorschriften des § 51 der Berliner Bauordnung (Barrierefreiheit) erteilt hat, so der Tenor im Pu-

Fortsetzung nächste Seite

me Qual sich zwischen den zahlreichen gastronomischen Angeboten von thailändisch bis vegetarisch entscheiden zu müssen. Die Bedienung hilft einem bei der Auswahl höflich und zuvorkommend.

Wer es beim Shoppen weniger quirlig liebt, dem kann ich die Spandauer Arkaden nur empfehlen. Die Anlage ist insgesamt behindertengerecht, besonders bei schlechtem Wetter lohnt sich ein Besuch. Ein typisches Problem haben die Arkaden allerdings. Zwar



ist das Gebäude von innen nicht nur gelungen, sondern auch behindertengerecht, die Parkplatzsituation aber ist mangelhaft. Parkplätze für Telebusse und Taxis sind gar nicht vorhanden, ein Aussteigen für Rollstuhlfahrer ist nur auf dem Geh- oder Radweg möglich, was im letzteren Fall nicht gerade ungefährlich ist. Ich empfehle daher mit dem öffentlichen Nahverkehr die Spandauer Arkaden anzusteuern: Von der U-Bahnlinie 7 ist es nur ein kurzer Weg und auch ein Bus fährt vom S-Bahnhof aus.

Auch wenn ein schöner Bau und eine Fülle von interessanten Geschäften kaum einen Wunsch offen lassen: Den speziellen Artikel, den ich suchte, fand ich selbst hier nicht. ◆

Fortsetzung von Seite 25

blikum, und nicht in der Forderung nach Barrierefreiheit und damit bei den Behindertenverbänden. Die Bauherren hatten das Interesse und das Know how einzelner Interessenten aus dem Publikum offensichtlich unterschätzt. Beharrliches Nachfragen brachte die Stiftung für die Errichtung eines Holocaust-Denkmal zum Teil in Erklärungszwänge. So wusste z.B. Günther Schlusche nichts über Vorkehrungen für Barrierefreiheit für sehbehinderte Besucher im unterirdischen Ort der Information zu berichten. Teilweise übernahm das Publikum die Regie und erklärte ge-

duldig den Bauherren, was Barrierefreiheit auf das Bauvorhaben konkret bezogen bedeute und welche Äußerungen diskriminierend sind. Insbesondere Lea Rosh geriet des Öfteren ins Kreuzfeuer der Kritik, da sie mit Verwunderung und teilweise Unverständnis über das Bedürfnis von behinderten Menschen reagierte, die gleichen Zugangsmöglichkeiten zum Holocaust-Mahnmal wie nicht behinderte Besucher erhalten zu wollen.

Insgesamt ging die Podiumsrunde sehr nachdenklich auseinander. Im Gegensatz

Wege ebnen für ein barriere



Getestet: Tempodrom

von Marion Römermann

Schon viel hatte ich vom neuen Tempodrom gehört. Als sich dann endlich die Gelegenheit ergab, es mal persönlich in Augenschein zu nehmen, freute ich mich sehr. Voller Spannung betrat ich die Empfangshalle. Dort stehen Tische, an denen man schnell noch vor Beginn der Veranstaltung eine Kleinigkeit essen oder trinken kann. Aber es sind alles Stehtische, so hoch, dass ein Rollibnutzer sie nicht benutzen kann. Kurz vor Beginn wollte ich dann in die große Halle, um mich dort an „Holiday on Ice“ zu erfreuen. Leider haben die Götter vor die Freude erstmal die Plage gestellt. Das Tempodrom verfügt über ca. 30. Plätze für Rollstuhlfahrer. Es gibt auch einen Aufzug. Diesen aber kann immer nur ein Rollstuhlfahrer benutzen. Er ist so klein, dass die Begleitperson Mühe

zu der Befürchtung, weitere Verhandlungen würden zur Verhärtung der Fronten führen, schätzte Wolfgang Schrödter den Gesprächsaustausch als konsensorientiert ein. „Das Bewusstsein für die Problematik für die Barrierefreiheit wurde mit dem heutigen Abend geschärft. Ich habe die Hoffnung, dass Wege hin zu Barrierefreiheit des Denkmals geebnet worden sind.“

Die Podiumsdiskussion bildete die Wiederaufnahme des jour fixe in der Villa



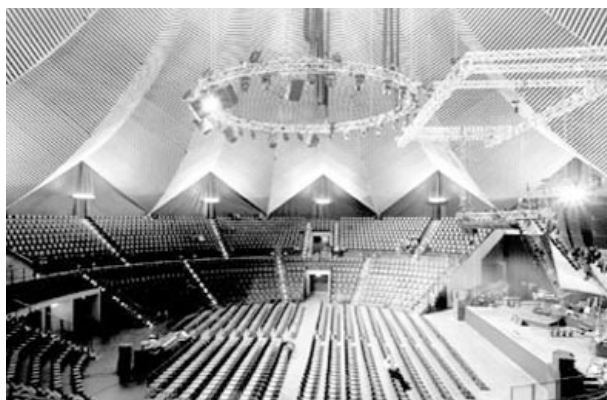
Donnersmarck. Geplant sind ein jour fixe pro Halbjahr zu einem aktuellen Thema. Die Ankündigungen zum jour fixe sowie Hinweise für weitere interessante Veranstaltungen befinden sich in dem Veranstaltungskalender des Bereichs Freizeit, Bildung, Beratung, der kostenlos in der Villa Donnersmarck angefordert werden kann.

Tel: 030 / 847 187 0 oder
email: villadonnersmarck@fdst.de

Ursula Rebenstorf

hat, mit dem Rollifahrer nach oben bzw. unten zu fahren. Logischerweise bildet sich vor Beginn oder am Ende der Vorstellung sofort eine Warteschlange.

Um vom Rolliplatz auf die Straße zu kommen, braucht man ca. 30 Minuten. Den Aufzug zu vergrößern, wird nicht möglich sein, da er sich innerhalb einer Röhre befindet, die fest in dem Gebäude integriert ist. Da es vor Beginn der Aufführung zeitlich kritisch wurde, beförderte das Personal uns mit dem Lastenfahrstuhl, allerdings wurde gleich gesagt, dass dies ein Sonderfall sei. Als zweiten Mangel habe ich festgestellt: kein Rollstuhlfahrer kann während der



Vorstellung neben seiner Begleitung sitzen. Für mich ist das nicht schön, alle anderen Rollifahrer werden das ähnlich empfinden. Auch ist es eine Zumutung Rollstuhlfahrer

unmittelbar neben die Musikverstärker zu platzieren. Erstens wird die Musik zur Qual für die Ohren und zweitens sieht man das Geschehen nur von hinten. Über die sanitären Anlagen kann ich leider nichts berichten, weil ich sie nicht benutzt habe.

Fazit: Es ist eine schöne Halle, aber sie ist an den Bedürfnissen der Menschen mit Behinderungen vorbei geplant worden. Bedauerlich! ◆

Für sozial ausgewogene Sparmaßnahmen

Die Stadt muss sparen! Alle gleich viel, Banken wie Leistungsempfänger?

Ein Brief von Frau Dr. Dittmar aus der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, der die Geschäftsführung der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 15. August 2002 erreichte, war der Anlass für folgende Stellungnahme. In diesem Schreiben wurden Kürzungen bei den entgeltfinanzierten Leistungen in Aussicht gestellt, die sich in den nächsten drei Jahren auf eine 19prozentige Kürzung summieren.

Im Klartext: 19% der Finanzierung betreuter Wohnprojekte, Werkstätten und anderer Hilfen für Menschen mit körperlichen, seelischen und geistigen Behinderungen will der Berliner Senat kürzen. Daher dokumentieren wir hier die Stellungnahme:

Fürst Donnersmarck-Stiftung für sozial ausgewogene Sparmaßnahmen

Anwalt von Menschen mit Behinderung

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung versteht sich als Anwalt und Fürsprecher der Menschen mit Behinderung. Gleichzeitig ist sie Träger für stationäre Rehabilitationseinrichtungen sowie ambulante Betreuungs- und Freizeit-Angebote.

Bedarfsgerechte Hilfe

Bei den in vielen Jahren der Entwicklung und Diskussion erreichten aktuellen Standards in der Betreuung und Versor-

gung von Menschen mit Behinderung handelt es sich um von allen Seiten akzeptierte Bedarfsgerechtigkeit.

Vertragstreue und treuhänderischer Umgang

Alle Versuche, außerhalb der geschlossenen Verträge und Rahmenvereinbarungen zu völlig unververtretbaren Absenkungen im Bereich der Eingliederungshilfe/Sozialhilfe zu kommen, lehnen wir strikt ab. Untertöne der Überversorgung oder leichtfertigen Umgangs mit Geld in diesem Bereich, weisen wir mit Entschiedenheit von uns. Schon in den vergangenen fünf Jahren hat eine kontinuierliche Unterfinanzierung zu rückläufigen Betreuungsangeboten geführt.

Gemeinsames Handeln

Die Stiftung ist sich bewusst, dass die haushaltspolitische Notlage des Senates von Berlin nur in einem gemeinsamen Kraftakt aller Beteiligten auf Dauer behoben werden kann. Wir sind bereit, dazu unseren Anteil zu leisten.

Gesellschaftliche Verantwortung

Die Stiftung schlägt vor, hierzu in einem geeigneten Verfahren unter Beteiligung des Senats, der Träger, der Verbände und der Betroffenen analog zur Hartz-Kommission zu gemeinsamen Vorschlägen zu kommen. Diese Vorschläge sollen der Sache gerecht werden mit dem Ziel, unsere gesellschaftliche Verantwortung für benachteiligte Minderheiten nicht sogenannten Sparzwängen zu opfern.

Gerechtigkeit

Eine Gleichbehandlung von Mitarbeitern im Öffentlichen Dienst und Mitarbeitern im Bereich der Freien Wohlfahrtspflege muss sichergestellt werden, d.h., soweit die tariflichen Regelungen offiziell ihre

Gültigkeit haben, sind auch entsprechende Transfers erforderlich. Es darf keine Ungerechtigkeit bei der Verteilung der Lasten geben.

Appell

Wir appellieren an alle Verantwortlichen, die insbesondere durch Immobilienfehlspekulationen entstandenen Haushaltslöcher nicht durch Einsparungen bei den Benachteiligten der Gesellschaft wettmachen zu wollen. Dies ist weder gesamtwirtschaftlich sinnvoll noch ethisch vertretbar.

*W. Schrödter
Geschäftsführer
September 2002*

Außerdem dokumentieren wir einen Aufruf des Blauen Kamel, eines Aktionsbündnisses von Trägern der Berliner Behindertenhilfe:



Minus 19% verhindern

Unterstützen Sie uns und machen Sie deutlich, dass politische Verantwortlichkeit sich gerade gegenüber den Schwächsten der Gesellschaft beweisen muss! In Berlin leben 5.000 behinderte Menschen in betreuten Wohnprojekten, 6.000 Menschen arbeiten in Werkstätten, 1.700 Menschen leben in betreuten Wohnformen der ambulanten Psychiatrie.

Eingliederungshilfe bedeutet eine umfassende Hilfestellung, um am gesellschaftlichen Leben in Berlin teilnehmen zu können. Dieses wird jetzt durch den Senat von Berlin grundsätzlich in Frage gestellt! Die angekündigten Sparmaßnahmen bedeuten den Verlust von etwa 3.000 Arbeitsplätzen in diesem Bereich. Ein derartiger Kahl Schlag wird unabsehbare Schäden anrichten. Das „Blaue Kamel“ wird es nicht zulassen, dass bundesgesetzliche Leistungsansprüche wegen der selbstverschuldeten Haushaltsnot auf das „Satt-und-Sauber-Prinzip“ zurück geschraubt werden.

Die Gentlemen bitten zur Kasse: Behinderte bezahlen die Ruine Bankgesellschaft. Die Abfindung eines einzigen Polit-Bankers entspricht dem Verdienst von 231 Arbeitsjahren in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Das Aktionsbündnis „Blaues Kamel“ mahnt die Verantwortlichen in SPD und PDS: Vergreift Euch nicht am sozialen Kapital, nachdem Ihr das materielle Kapital Berlins bereits verspielt habt.

Allein in U- und S-Bahn – als Rollstuhlfahrer

Am 08.05.2002 bin ich das erste Mal ohne Begleitung mit der U-Bahn gefahren. Ich wollte es ausprobieren, denn dadurch wird man unabhängiger vom Telebus und dessen Hin- und Rückfahrzeiten.

An dem besagten Tag fuhr ich um 11 Uhr mit meinem Elektrorollstuhl zum Bahnhof Rathaus Neukölln der Linie U 7 und mit dem Aufzug hinunter zum Bahnsteig. Dort sagte man mir, ich solle bis zur Spitze des Zuges fahren. Gesagt, getan. Ich fuhr zu der Stelle. Vor dem Geländer stand ein Spiegel, dort war eine Rampe festgemacht.

Als der Zug in den Bahnhof einfuhr, sah mich der Fahrer, stieg aus und fragte nach meinen Wünschen. Daraufhin sagte ich, dass ich zum Bahnhof Berliner Straße wolle. Der Fahrer holte die Rampe vom Geländer und legte sie an den Zug. Ich fuhr mit dem Rollstuhl in den Zug, und ab ging es in Richtung Bahnhof Berliner Straße. Dort angekommen legte der Fahrer wieder eine Rampe an den Zug und ich fuhr hinaus. Berliner Straße ist ein Umsteigebahnhof, denn dort kreuzen sich zwei U-Bahnlinien, die U 7 und die U 9. Vor Ort existieren zwei Aufzüge. Einer führt auf die Straße, hält aber auf dem Zwischenpodest, wenn man in die Linie U 9 umsteigen will. Der zweite Aufzug fährt direkt zur U 9. Also, ich stieg um. Das Hineinfahren in den Zug und das Herausfahren spielte sich genauso ab wie in der U 7. Mein Ziel war dieses Mal der Bahnhof Zoologischer Garten.



Auch dort gibt es zwei Aufzüge. Einer führt zur S-Bahn und der zweite Aufzug auf den Hardenbergplatz. Ich bin dann bei sonnigem Wetter ein bisschen den Kurfürstendamm entlang gebummelt, und am Europa-Center habe ich ein Eis geschleckt.

Um 17 Uhr fuhr ich auf die gleiche Weise zurück bis zum Bahnhof Rathaus Neukölln.

Ich bin schon einige Male mit der U- und S-Bahn gefahren. Bei der S-Bahn ist es zwar das gleiche Prinzip wie bei der U-Bahn, man muss sich aber bei der Aufsicht

melden. Der Zugabfertiger telefoniert mit dem Zugführer, und dann wird die Rampe angelegt, nachdem der Zug im Bahnhof gehalten hat.

Zwar fahre ich auch mit dem Telebus, sei es z.B. beim Treppentransport zum Trekkiertreff am Abend oder zu einem Ort, wo kein Aufzug der U- oder S-Bahn ist. Aber im Klartext: Ich fahre jetzt zweigleisig.

Von Wolfgang Kröpsch

Aufgeschrieben von Uwe Deutsch-Börner



Letzte Lockerungen

Am Sonnabend, den 27. April im Jahre 2002, ging mal wieder der Vorhang aus rotem Samt auseinander und die Theatergruppe der Fürst Donnersmarck-Stiftung unter der Leitung von Bernd Kummer trat mit neuer Inszenierung an das Licht der Öffentlichkeit. Diesmal war es ein bunter Strauß aus Liedern, Chansons und Sketchen. Regine Stephan hatte dafür erneut phantasievolle Kostüme entworfen. Sie waren wieder ein wunderbarer Blickfang und für Überraschungen gut. Da es ein sehr umfangreiches Programm war, kann ich leider nicht alle Nummern beschreiben, aber über vieles aus dem bunten Abend möchte ich doch berichten:

Matthias Hild glänzte mit „Donnerwetter“, tadellos. Ein richtiger Ohrwurm, ich kann das Lied immer wieder hören. Matthias hat die zackigen Bewegungen so gut drauf, dass es richtig Laune macht, ihn zu hören und zu beobachten. Er sprach auch die verbindenden Worte zwischen den einzelnen Darbietungen. Mit seinem Charme, seinem Können und seinem Outfit (schwarzer Frack und Kummerbund aus roter Seide) machte er schon was her. Aber es gibt noch einen zweiten männlichen Star in

dieser Gruppe: Christian Lange. Er ist jung, charmant, sieht gut aus, kann sich bewegen und hat dazu noch Talent. Er hatte gleich mehrere Auftritte in der Show. Und er singt meinen Lieblingslied: „Ich lass meinen Körper braun bepinseln“. Als ich 1984 in die Stiftung kam, erlebte ich wenig später eine Vorstellung der Gruppe. Damals ließ sich Bernd braun bepinseln. Seitdem liebe ich dieses Lied.

Christian Lange und Ute Wendler hatten einen gemeinsamen Auftritt und sangen im Duett „Voulez-Vous Madame“. Es wurde mit Pep vorgetragen, sie wurden mit viel Beifall belohnt. Später trat Ute Wendler noch als Kleptomantin auf. Gekonnt bewegte sie sich und blitzte mit den Augen. Welch ein Feuerwerk!

Mein besonderes Interesse gilt immer Ruth Weie und Ingrid Koch. Ingrid war wieder in ihren Kimono geschlüpft. Sie gab einmal mehr die perfekte Japanerin. Sie singt mit voller Hingabe und ist dabei reizend anzusehen. Richtig lustig wirkt sie als Sohn von Wilhelm Tell. In Lederhosen, die ihr X Nummern zu groß sind, lässt sie sich ohne Zittern und Zagen den Apfel vom Kopf schießen. Das Publikum lachte Tränen. Ein richtiger Bravour-Auftritt.

Ganz Dame betritt Ruth zweimal solo die Bühne. Als „Potsdamerin“ in rot ge-

kleidet, singt sie von ihrem tristen Leben in ihrer verklemmten Familie. Und sie möchte doch so gern mal in die Suppe hauen, aber das schickt sich nicht!

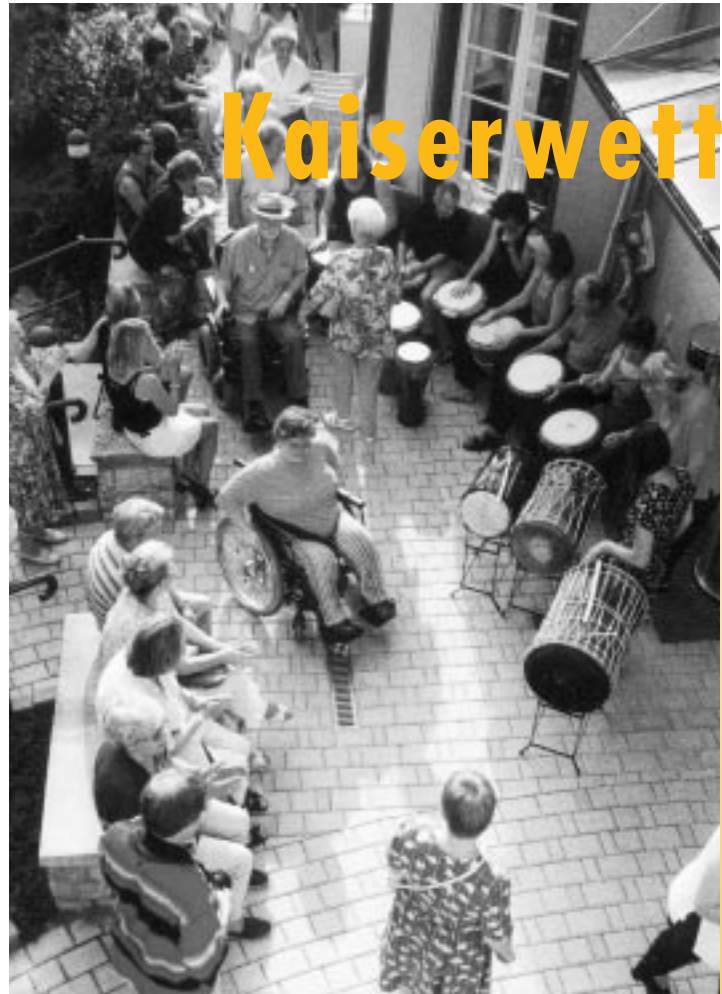
Für mich ist Ruth Weie die Hauptperson in diesem Ensemble. Kurz vor dem Ende der Vorstellung kann man sie noch einmal bewundern. Ganz in Schwarz mit Brillanten behängt, stellt sie die Frage: „Warum soll eine Frau kein Verhältnis haben?“. Ja – warum eigentlich nicht? Bemerkenswert möchte ich noch, dass Ingrid Koch und Ruth Weie am nächsten Morgen in den Urlaub nach Mexiko-City geflogen sind. Sie hatten also doppelten Stress. Am Abend Premiere, und am nächsten Morgen fliegen sie um die halbe Welt, das ist schon etwas Besonderes. Hut ab vor so viel Liebe zum Theater.

Monika Zellmann besang ihren Freund, der verrückt nach ihr ist. Sehr charmant und sehr gut geflirtet. Die schwarz bestrumpften Beine sehr attraktiv zur Geltung gebracht. Eine zarte Frau, die weiß, was sie will.

Leider muss ich jetzt diesen Bericht schließen. Ich hoffe, dass ich die Leser und Leserinnen neugierig gemacht habe, so dass sie die nächste Vorstellung besuchen werden. Der Besuch lohnt sich!

Bernd Kummer hat auch diesmal bewiesen, dass er ein Theatermann ist. Er macht diese Arbeit seit 19 Jahren. Im nächsten Jahr hat die Theatergruppe unter seiner Leitung 20jähriges Jubiläum. Ich freue mich heute schon auf die Festvorstellung. Bernd Kummer hat die Fähigkeit durch seinen Einsatz bei der Arbeit, durch sein Können, sein Talent und seine Herzlichkeit, Licht und Freude in das Leben vieler Menschen zu bringen.

Marion Römermann



Kaiserwetter,

Wie die Überschrift schon erahnen lässt, lud die Fürst Donnermarck-Stiftung zum diesjährigen Sommerfest am 23.08.2002 wieder in die Villa Donnermarck ein. Bei strahlendem Sonnenschein, beinahe tropischen Temperaturen (über 30°C) folgten Gruppenmitglieder, deren Angehörige sowie Gäste voller Erwartung der Einladung in die Schädestraße 9-13 in Zehlendorf.

Diesmal gab es keine langen Tischreihen, sondern jeder konnte sich seinen Platz aussuchen. Frei nach dem Motto: Wer zuerst kommt, hat die gewünschte Auswahl, füllte sich der große Garten zusehends.

Neu waren auch die Gutscheine, die es zu je 50 Cent zu kaufen gab. Damit konnten Speisen und Getränke (je nach Geldbeutel) individuell zusammengestellt werden. Zur besseren Übersicht (Angebote

Sommerwetter, Sommerfest!

und Preise) lagen auf jedem Tisch eine Speise- und Getränkekarte sowie das Programm aus. Gegenüber der Terrasse, durch große Papiersonnenblumen gekennzeichnet, spielte die Musik (zwei Sänger und eine Sängerin mit ihren Instrumenten) alte und neue Sommerhits. Allein die bekannten Melodien sorgten bereits für gute Stimmung!

Nach der Ansprache und Begrüßung durch die Leiterin, Frau Markowitz, konnte man sich am lecker aussehenden Speisen- und Kuchenstand satt sehen, noch besser, satt essen! Zum späteren Zeitpunkt gab es vom Grill noch Putenfleisch, Bratwurst und Steaks. Natürlich durften die gut schmeckenden Salate nicht fehlen. Ein Lob der Küche und dem Koch!

Ach ja, von jedem erworbenen Gutschein gingen 10 Cent als Spende für die Flutopfer ab. Man konnte auch im Hause seine Spende los werden. Die Stiftung selbst beteiligte sich (neben Sachspenden) mit einem großen Betrag ebenfalls daran.

Gestärkt durch Mahl und Trank ging es auf die Suche nach bekannten Gesichtern. Ein Schwätzchen hier, ein „Hallo“ da! Für Erwachsene und Kinder gab es frisch aufgeblasene Luftballons oder Seifenblasen zu kaufen, einen Stand voller Dekorationen und am Eingang etwas versteckt den „Schnupperstand“. Hier konnte man an Töpfen mit Pflanzen „riechen und raten“, z.B. verschiedene Gewürze oder Blüten.



Von jedem erworbenen Gutschein gingen 20 Prozent als Spende an die Flutopfer

Die Gruppe „Vivala Musica“ überraschte mit a capella in verschiedenen Sprachen. Es machte ihnen und uns sichtlich Freude!

Mit Bongotrommeln und Rasseln und viel ansteckendem Rhythmus fand der Nachmittag leider schon sein Ende. In ihrem schicken Outfit verabschiedete Frau Angelika Klahr souverän jeden (wenn greifbar) Einzelnen. Da sie auch für die herzliche Begrüßung der Ankömmlinge zuständig war, Hindernisse egal welcher Art aus dem Wege räumte, ein offenes Ohr zum Gespräch hatte und ihre Augen praktisch „überall“ waren, um rechtzeitig einzugreifen, war sie natürlich eine gefragte Person! Ich denke, sie war am Abend doch redlich geschafft. Dasselbe galt wahrscheinlich auch für alle Mitarbeiter und die vielen Helfern.

So klang ein sonniges, interessantes Sommerfest aus, Gott sei Dank ohne Blitze, Regen und Gewitter (Donnerwetter)!

Allen ein großes Danke!

Hannelore Jerchow

Ein „verschobener“ Dialog mit dem Geschäftsführer Herrn Schrödter

Verschoben? Wieso? Nun, eine ganz einfache Erklärung. Der im Veranstaltungskalender angekündigte Termin am 24. April 2002 wurde auf den 2. Mai 2002 verlegt, genauer „verschoben“! Unter dem Motto „Wie früher wird es nicht mehr“ versuchten sich ca. 20 bis 22 Personen mit dem Thema Veränderungen auseinanderzusetzen. Der Anfang begann eigentlich recht vielversprechend. Mittels Stichworten und Sätzen, die über einen Projektor für jeden sichtbar gemacht wurden, erläuterte Herr Schrödter, Geschäftsführer der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin, kurz den Ablauf des Nachmittages.

So stellte sich heraus, dass einige die „gemütliche Atmosphäre der Vergangenheit“ in der Stiftung vermissten, andererseits das Neue durchaus akzeptieren. Eine Anmerkung von mir – die Gemütlichkeit muss innerhalb der Gruppen bzw. von den Menschen selbst kommen! So kann dann beides (funktionelle Räumlichkeit, Leben mit Gemütlichkeit) nebeneinander existieren. Einen Versuch ist es bestimmt wert!

Bevor aber die eigentliche Diskussion beginnen konnte, wurde sie von einem der Besucher „abgewürgt“. Er warf das bereits im letzten Workshop abgehandelte Thema Geld in den Raum. Er ließ sich davon nicht abbringen, nein – er hörte auf keine anderen Meinungen, fuhr Teilnehmern selbstherrlich ins Wort und ließ niemanden ausreden. Das war sehr ärgerlich, da dadurch der Sinn und Zweck des Beisammenseins verloren ging! Derart lautstark „mundtot“ gemacht, beschränkte ich mich ebenfalls mehr auf das Zuhören. Gottlob bekamen wir am Ende ein überdenkenswertes Blatt mit dem Titel „Wie stehe ich zu Veränderungen?“ überreicht.

Fazit des „bemerkenswerten Dialoges“ war: Um Informationen zu bekommen – die Mitarbeiter des Hauses fragen! Für die Vorbereitungen zu diesem Nachmittag Herrn Schrödter und den Mitarbeitern vielen Dank!

Hannelore Jerchow

P. S. Ich hoffe, dass beim nächsten Workshop solch ein „Störenfried“ nicht mehr dabei ist.

Kunst – in Blut ertränkt

Neulich sagte ich zu mir: „Ruth, du musst etwas für deine Seele tun, etwas Erbauliches, etwas Schönes, etwas zum Freuen.“ Gelegenheit bot sich, ich nahm sie beim Schopfe und ging, begleitet von Klaus Deckers bewährter Führung, zur Ausstellung junger spanischer Künstler Big Sur (= großer Süden) in den Hamburger Bahnhof. Dass dort moderne Kunst geboten werden würde, war mir klar. Aber der Museumsbesuch entwickelte sich zur Schocktherapie! Herr Decker begann mit dem Schlimmsten, mit einigen kleinen Filmen ohne Handlung, ohne roten Faden, mit Filmen, die die Frage aufbrachten: Was ist Kunst? Was kann der Mensch ertragen, ohne sich entweder mit Grausen abzuwenden, oder aber erstarrt gebannt bis zum Ende zu schauen und fassungslos den kleinen Raum zu verlassen.

Da wiegt sich eine Frau zu lasziver Musik, rot gewandet, in einzelnen Sequenzen hin und her, nimmt ein Messer zur Hand und sticht in ein an ihrer Seite hängendes Herz. Die Szene ist eine einzige Blutlache, in der sie sich sodann wälzt. Puh! Die anderen Filmchen waren nicht so grausam, aber auch nicht besser, alles natürlich meine ganz persönliche Meinung. Versteht man unter dem Begriff Kunst heutzutage etwas anderes, als ich bisher angenommen habe?

Einige Bilder, Skulpturen und Rauminstallationen waren sehr harmonisch und schön. Auch sie waren eher modern und nicht in der Manier der Alten Meister erschaffen. Aber: Es geht doch! Warum Blut und Gewalt auch in der Kunst? Genügt es nicht, sie im Fernsehen zu ertragen?

Vielleicht habe ich aber doch die hinter dem Absurden steckende Absicht erfasst, denn ich beschäftige mich in Gedanken mit dieser Ausstellung viel öfter und intensiver als mit jeder anderen bisher gesehenen.

Ruth Weie

Ich, wir, alle fordern

Liebe Leser, diese Zeilen sollen keine Moralansprache sein. Es geht um Beobachtungen, die ich für notwendig hielt, einmal aufzuschreiben.

Fest steht, das Verhalten der Menschen um uns herum verändert sich seit Jahren, leider zum Nachteil. Nun ja, wir leben in einer egoistischen, vielfach oberflächlichen, oft kaltherzigen Zeit. „Erst komme ich, dann etwas anderes – nämlich das Geld – und dann du, wenn ich Profit dabei haben kann!“

Die Menschen stellen immer nur Forderungen an andere. Doch wir können nur fordern und empfangen, wenn wir selbst zu geben bereit sind, z.B. Freundlichkeit, Höflichkeit, ein Bitte, ein Danke. Die Nettigkeit anderer sollten wir nicht als Selbstverständlichkeit ansehen.

Das Wort Forderungen besitzt für mich einen bitteren Beigeschmack.

Behinderte z.B. fordern, dass man Rollstuhlfahrer zu jeder Stunde, an jedem Tag, von jedem Platz per Bahn ans Ziel bringt, ohne dass sie selbst dafür irgendwelche Vorbereitungen treffen. „Jetzt komme ich – jetzt will ich – nun macht mal – alles hat nach meinem Willen zu funktionieren – ich bin doch behindert! O weh, sage ich da. Eine Umsetzung der individuellen Wünsche ist wahrhaftig nicht immer gleich machbar. Als Behinderter hat man ständig zu planen. Klar sollte dabei stets sein, dass jede Planung auch einen gewissen Reiz haben kann, wenn nämlich das Wünschen und Hoffen umgesetzt und das Ziel erreicht wird. Man hat ein schönes Erfolgserlebnis, aus eigener Erfahrung weiß ich dies. Auch die Hilfe und das Bemühen anderer sollte man anerkennen. Wenn dann nicht alles so klappt wie gehofft und gewünscht, sollten wir lernen mit Misserfolgen umzugehen. Irgendwie kommt man doch ans Ziel, wenn vielleicht auch anders.

*Vielleicht noch
ein Lächeln
dazu – na,
das wär's doch!*

Abenteuer ist gewiss auch dabei. Unser Rollstuhlleben ist ein ständiges Abenteuer, es steckt voller Überraschungen. Wenn alles Unangenehme überstanden ist, sollten wir auch innerlichen Dank empfinden können. Ist es nicht wahr, oft lachen wir, wenn das Üble, der Ärger des Jetzt zur Vergangenheit geworden ist. Andere haben Rücksicht zu nehmen – nur wir nicht? Das kann doch nicht sein und sollte so auch nicht sein. Also, die ständigen Forderer sollten sich mehr Bitte und Danke angewöhnen. Vielleicht noch ein Lächeln dazu – na, das wär's doch!

Noch einmal zurück zur Bahn: In den 50er Jahren reisten Rollstuhlfahrer im Selbstfahrer-Rollstuhl, der per Arm- und Handkraft zu bedienen war, im Gepäckwagen nach Paris. Heute kaum vorstellbar – damals aber Tatsache. Das war Abenteuer und Erfolgserlebnis „hoch 3“. Diese Paris-Bahnreisenden und Abenteuerer hatten damals wie heute meine höchste Anerkennung und Bewunderung. Ach, wie gut und bequem hatte ich es da vor Jahren mit der Fürst Donnersmarck-Stiftung. Frau Neukirchen leitete die Busreise nach Paris. Keine Anstrengung, aber viel Erlebnis. Es war schön, mitgemacht zu haben, ohne heiße Forderungen.

Von einer anderen Begebenheit will ich außerdem berichten: Ich war kürzlich zu einem Altstadtfest in Berlin-Tegel. Ach, wie schön die Sonne lachte, sie holte damit Lächeln aus menschlichen Herzen. Ich fühlte mich wohl, verließ die Krachmeile, rollte an ruhige Plätze des Sees und verweilte dort. Ich kam zurück, um etwas zu essen und fand eine freundliche Bedienung an einem Esstand. Mir wurde der Teller an einen langen Tisch gebracht. Einer der Serverer machte selbst eine kurz Esspause. Er setzte sich an den Tisch, an den Eckplatz der Sitzbank, damit er bei Bedarf schnell wieder zum Verkaufsstand springen konnte. Da kam ein älterer Herr mit Gehstock, er wollte sich hinsetzen. Ohne Bitte zu sagen forderte er, die Verkaufsbedienung solle aufstehen, um ihm als Behinderter Platz zu machen. Der ältere Herr wollte den

Außen-Eckplatz. Diese Art ließ mich sehr erschrecken. Die Imbiss-Bedienung stand fast wortlos auf, sagte ganz ruhig, dass dies nicht gehe und wies dem Stockherren die Mitte der Sitzbank zu. So ging es auch, ohne Eckplatz. Der ältere Herr hatte übrigens nichts gegessen – ohne Höflichkeitsregel forderte er nur.

P.S.: Beinahe vergessen – ich kenne Nicht-Behinderte, die viel mit der Bahn reisen, auch ins Ausland, und viel Probleme mit Bahn und Gepäck haben. Auch sie müssen Voranmeldungen machen. Auch ihre Reisen müssen geplant werden, z.B. wann und wo kommen die Fähren, wie sind die Anschlüsse und, und, und. Weiterer Kommentar erübrigt sich wohl!

Dora Benzlath



Feuer, Feuer...! Eine Sache, die uns alle angeht

Feuer, Feuer! Zugegeben, diesen Ruf möchte ich nie wirklich hören. Damit das auch nicht passiert, muss und kann etwas getan werden. Mich bekümmert daher die Tatsache, dass ich schon geschlagene fünf Jahre in diesem schönen Heim wohne und erst ein einziges Mal so etwas wie einen Probealarm miterlebt habe.

Das Heim wurde in den 70er Jahren erbaut, also zu einer Zeit, in der der Kalte Krieg auf der Tagesordnung stand. Man sollte daher annehmen, dass die Erkenntnisse von damals in das Bauwerk eingeflossen sind. Ob damit aber auch den modernsten Brandschutzbestimmungen entsprochen wird, weiß ich nicht. Der letzte Schrei, eine Niederdruck-Wasserebel-Löschanlage, aktiviert durch Rauchmelder, muss es nun wirklich nicht sein. Vielleicht geht es eine Nummer kleiner?

Im Erdgeschoss gibt es geeignete Türen, die sich im Brandfall automatisch schließen. Das Gleiche passiert mit den Türen, die die

Fortbildung

**Menschen mit autistischer
Behinderung in Berlin**

Wenn die Schulzeit beendet ist: Arbeit und Wohnen

Vortrag und Diskussion für
Fachleute (Lehrer, Erzieher,
Therapeuten) und Eltern

Referentinnen: Dr. Brita Schirmer,
Monika Freidling-Vaccarezza

Termin: Mittwoch, 30. Oktober 2002
19:00 – 21:00 Uhr
max. 20 Personen

Ort: Villa Donnersmarck, Saal II

Kosten: 8,- Euro

einzelnen Gruppen von den Fluren trennen. Die Fluchtwege sind kenntlich ausgeschildert. Das ist gut so, denn im Ernstfall würde, so schätze ich die Sache ein, ein heilloses Durcheinander herrschen. Einfache Dinge könnten dann schlichtweg übersehen werden. Außerdem sind vorab Leute für einzelne, aber wichtige Aufgaben festzulegen. Da nicht alle Betriebsangehörige immer anwesend sind, ist es zweckmäßig, bestimmte Aufgaben doppelt oder gar mehrfach zu vergeben.

Auf jeder Gruppe und in allen wichtigen Gängen gibt es Feuerlöscher, was sofort ins Auge fällt. Aber Vorsicht, nicht jeder Feuerlöscher ist für jeden Brandherd geeignet. Also, vor dem Einsatz auf die Piktogramme schauen!

Es existieren auch Rauchmelder. Geplant ist, auf den Zimmern von starken Rauchern zusätzliche Rauchmelder zu installieren. Eine gute Idee, denn etwas bereitet mir stets Sorgen. Ich spreche vom Unberechenbarkeitsfaktor Nummer 1: den Menschen. Da kann Technik nicht mehr helfen. Hier vermag nur praktisches Üben Erfolg zu versprechen. Weil ich früher bei vielen Alarmübungen dabei war, kann ich mir hierüber ein Urteil erlauben. Bei einer Alarmübung sieht man fast alles – am wenigsten jedoch zielgerichtetes Handeln. Genau hierauf kommt es in erster Linie an, wenn es schnell gehen muss. Alles wird noch um ein Vielfaches komplizierter, wenn Schwerstbehinderte, die sich nicht selbst helfen können, hinzukommen.

Ich sage es noch einmal: Für Ernstfälle, die hoffentlich nie eintreten werden, muss ein detaillierter Plan vorliegen, der festlegt, welche Handlung von wem durchgeführt werden muss. Was ebenfalls wichtig ist: Der Plan sollte auf Praxistauglichkeit und Aktualität ab und zu getestet werden. Es sollten dabei die Auslösung des Alarms und die Evakuierung bis hin zur, wohl bemerkt, abzählbaren Aufstellung aller bereits Evakuierten in bestimmten Sammelräumen, enthalten sein. Aufgeregtes, wildes oder neugieriges Durcheinanderlaufen er-

schwert die notwendige Übersicht. Das liest sich einfach, ist aber eine schwierige Aufgabe, die noch dadurch erschwert wird, weil es sich bei uns um ein besonderes Heim handelt.

Hier unterscheidet sich die Auffassung der Heimleitung von der meinen. Natürlich hat die Leitung gewichtige Gründe, sich nur auf die Brandschutztechnik zu verlassen und die Bewohner nicht mit praxisnahen Übungen bzw. übermäßigem Stress zu belasten. Sie setzt dabei auf praktische Begehung des Heimes und der näheren Umgebung durch die Mitarbeiter. Wobei diese genau eingewiesen werden, was sie zu tun haben und wo die Sammelräume sind.

Obendrein gibt es auf jedem Flur einen Fluchtbalkon, wo die Bewohner der oberen Stockwerke sich sammeln können. Wie sie von den Balkonen wieder herunterkommen, ist jedoch Sache der Feuerwehr. Na dann Jungs, ich hoffe, ihr habt vorher ordentlich gefrühstückt...

Dennoch wird in Sachen Brandschutz eine Menge für das Heim und seine Bewohner getan. Man bekommt das oftmals gar nicht so direkt mit. Deshalb mein Appell an alle Mitarbeiter und Heimbewohner, vor allem an die Raucher: Gebt dem Feuerteufel keine Chance!

Friedemann Knoop

Bei einer Alarmübung sieht man fast alles...



Eine Gruppe erleben

„Arbeit macht das Leben süß!“
Nun ja, aber immer nur schuffen?

Ich glaube, ich fange doch lieber mit dem Anfang an. Also: Wir Theatergruppenleute treffen uns Montag für Montag. Ist es noch früh, so reden wir fix ein paar Worte miteinander, dann aber wird geprobt. Wer gerade auf der Bühne steht, kann sich nicht privat unterhalten, logisch. Die Übrigen würden die Probe stören, würden sie miteinander reden. Als Gruppe fühlen wir uns wohl und zueinander gehörig. Aber, Hand aufs Herz: So recht viel wissen wir nicht voneinander. Einmal ganz privat zusammenkommen, schwatzen und lachen, essen und dabei Kunst genießen... Wir taten dieses am 23. Juni 2002 und, vorweg gesagt, verlebten einen wunderschönen Abend miteinander.

Ich greife schon wieder vor. Erst einmal fuhren wir – wer ein Auto hatte, nahm diejenigen mit, die keins besitzen – nach Potsdam zum Neuen Palais, beladen mit Taschen und Körben, die mit all den herrlichen Dingen gefüllt waren, die man zu einem schönen Picknick braucht. Das Wetter war himmlisch und was wir dann den Taschen und Körben entnahmen auch. Unter fröhlichem Lachen und Geplauder verspeisten wir das Mitgebrachte. Sicher beneidete man uns um den Frohsinn, den wir verbreiteten.

Viel zu schnell waren Salate, Buletten, Käse und was weiß ich noch aufgegessen, der Leib also befriedigt. Nun kam die Seele an die Reihe, das Konzert begann. Das Abschlusskonzert der Musikfestspiele Potsdam Sanssouci mit Szenen aus Don Giovanni und Bühnenskizzen von Max Slevogt. Auf leisen Sohlen schlich sich die Dämmerung heran, ein fast unwirkliches, etwas diffuses Licht hüllte das Neue Palais



und die Kommunes ein, auf deren Mauern kurz zuvor noch letzte Sonnenstrahlen lagen. In einer Pause zwischen zwei Szenen sang ein Vogel sein Abendlied, so schön wie die Solisten ihre Arien.

Dann gab es noch ein fulminantes Feuerwerk!

*Schwatzen, reden,
deklamieren – diesmal nicht auf der
Bühne*

Wir genossen die Atmosphäre, das Konzert, aber auch ganz besonders die Zugehörigkeit zur Gruppe, das Nicht-allein-, sondern ein Teil-eines-Ganzen-Sein.

Ruth Weie

Qualitätsmängel im Telebusbetrieb – Erwiderung des BZA e.V.

Geschäftsführer Wilhelm M. Konsek,
Fahrdienst Telebus, zur veröffentlichten
Mängelliste in der letzten WIR-Ausgabe

Es wird immer gerne über Qualität diskutiert. Der Telebusbetrieb ist hier keine Ausnahme. In der „WIR“ 3/2002 hat sich Herr Budach sehr umfangreich über Qualitätsmängel im Betrieb des Sonderfahrdienstes geäußert. Wir verschließen vor bestehenden Mängeln nicht die Augen. Grundsätzlich stehen wir konstruktiver Kritik immer aufgeschlossen gegenüber und beziehen sie gerne in unsere Überlegungen zu Verbesserungen des Systems ein.

Mit Blick auf praktikable Qualitätsverbesserungen sind wir stets bemüht, die bestehenden Probleme anzupacken. Lassen Sie mich im Folgenden einige Aspekte hierbei darstellen, um für Sie die Probleme des alltäglichen Betriebes, unsere Bemühungen um Verbesserungen sowie bestehende Standards nachvollziehbarer zu machen.

Ein Fahrzeug hat eine defekte Heckabsenkung. Klarer Fall. Der Unternehmer muss die Heckabsenkung natürlich reparieren. Bevor wir aber die Fahrgäste auf der Straße stehen lassen, entscheidet die Zentrale, ob der Wagen die Tour noch zu Ende fährt oder nicht. Es mangelt uns an guten Ersatzfahrzeugen. Das ist das Problem. Die Gurte sind kaputt. Der Unternehmer muss die kaputten Gurte austauschen. Das ist selbstverständlich. Dazu ist er verpflichtet. Das gilt ebenso für verstopfte Rasterschienen usw. Dafür gibt es entsprechende Gesetze in der Personenbeförderung. Wir for-



dern hier klipp und klar die Anwendung dieser Regeln von unseren Vertragsfirmen.

Die Rollstühle bzw. heute immer mehr Scooter werden immer größer. Der Platz wird knapp. Diese „Riesenteile“ passen nicht mehr in unsere Taxen. Selbst die Großtaxis sind dafür zu klein. In den Bussen nehmen sie den Platz für die Begleitpersonen weg. Teilweise sind die Bedienungen für diese Rollstühle so kompliziert, dass der Behinderte damit Angst hat, selber in den Telebus hinein oder hinaus zu fahren. Da besteht ein Haftungsproblem für die Unternehmen. Der Fahrer oder Beifahrer hilft dem Fahrgast, plötzlich ist der Rollstuhl defekt oder im Auto ist eine dicke Macke. Wer hat Schuld? Wer zahlt den Schaden?

*Rückhalte-
sicherungen
im Telebus*



Personalausbildung, Fahrzeugprofil, Intensität der Fahraufsicht und vieles mehr werden kompetent im Qualitätsbeirat disku-



tiert. Hier sitzen alle Parteien an einem Tisch: Benutzer, Unternehmer, Betreiber und das Land Berlin. Zur Zeit wird intensiv die Erstellung von weiteren Standards für den Fahrdienst erörtert.

Mietomnibusse müssen vier Mal im Jahr zu einer technischen Überprüfung. Sie haben ein Prüfbuch, das sie regelmäßig beim Senat für Verkehr vorzeigen müssen. Mietwagen werden einmal im Jahr einer technischen Hauptuntersuchung unterzogen. Dabei wird auch die Zusatzausrüstung geprüft.

Auch in Sachen Personalausbildung gibt es Weiterentwicklungen. Sowohl die TÜV Akademie als auch ProMobil bilden Fahrpersonal für die Beförderung von behinderten und kranken Personen überbetrieblich aus. Das ist gut.

Wir sind alle froh, dass es den Telebus gibt. Wir alle sind daran interessiert, den Telebus als leistungsstarken Partner für Ihre Mobilität und Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft so optimal wie möglich einzusetzen. Wir glauben hier noch mehr als in der Vergangenheit für Sie leisten zu können. Dies ist aber ein Prozess, der den Telebusnutzern im täglichen Betrieb leider oft verborgen bleibt.

Wer auf der REHAKomm Messe Mitte September 2002 in Berlin war, hat sehen



können, wie Mobilität für unsere Nachbarn aus Brandenburg aussieht. Zwischen Brandenburg und Berlin liegen Welten. Mir ist auch daran gelegen, dass über Berlin hinaus die Teilnahme am Leben für Behinderte 365 Tage im Jahr eine Selbstverständlichkeit wird, nicht nur zur Weihnachtszeit oder bei besonderen Anlässen wie der REHA Messe.

Meiner Meinung nach sollten wir alle sehr dankbar dafür sein, dass die Verantwortlichen in der Berliner Politik und Verwaltung bis heute der Integration von Behinderten in das gesellschaftliche Leben eine Priorität gegeben haben. Darum sollten wir uns nicht schlechter meckern, als wir wirklich sind.

Wilhelm M. Konsek

Scheinbar Unmögliches möglich machen

Ein Schnupperkurs Tauchen im Hotel veränderte Wünsche

Gabriela Prokopetz hörte eher zufällig und völlig unvorbereitet vom Schnupperkurs im Haus-Rheinsberg. Sie war im Frühsommer Gast im Hotel am See und infizierte sich dort mit einem ganz ungewöhnlichen Bazillus: Bazillus tauchus lustus, einem Bazillus, der Lust auf das Tauchen mit Atemgerät verursacht. Seitdem geht ihr das Gefühl der nachlassenden Schwere des Körpers beim Eintauchen in das neue Element nicht mehr aus dem Kopf. Das möchte sie gerne noch viel öfter und länger erleben als beim Schnupperkurs der Tauchschule von Annett Koch-Kaczorowski und Alexander Koch. Sie hatte „für diese Minuten total vergessen, dass ich an MS leide.“ Iko Blome, der auch bei dieser Schule schnupperte, schrieb etwas ganz Ähnliches ins Gästebuch der Website: „Durch Zufall kam ich zu Eurem Schnuppertauchen... Nach einigen Anfangsschwierigkeiten (ich hatte Panik unter Wasser und kam mit dem Atmen ins Stolpern), die Ihr aber mit psychologischem Feingefühl aus dem Weg geschafft habt, hat es dann richtig Spaß gemacht. So sehr, dass ich den zweiten Tag auch noch gekommen bin.“

Manche Therapeuten behaupten sogar, Tauchen sei für Menschen mit ganz bestimmten Behinderungsformen besonders förderlich. So berichtet Iko Blome: „Im Fernsehen habe ich einen Bericht übers Behindertentauchen gesehen und gehört, dass es uns „Tetras“ – die nur übers Zwerchfell und nicht über die Bauchmuskulatur atmen – gut tun soll. Es soll unsere Lungen belüften und uns dadurch widerstandsfähiger gegen Infektionen machen.“

Vor neuen, weitergehenden Abenteuern unter Wasser von Frau Prokopetz stehen aber noch Untersuchungen beim Taucharzt. „Der muss sein Okay geben“, ergänzt sie, als ich sie ein paar Wochen später in ih-



Gabriela Prokopetz



rer Berliner Wohnung besuche. Denn beim Tauchen erhöht sich der Umgebungsdruck um ca. 1 bar pro 10 m Wassertiefe. Die Druckänderungen wirken sich im Wesentlichen auf die luftgefüllten Körperhöhlen und die Atemgase aus. Weiter spielen veränderte Umgebungsbedingungen wie die Sichtverhältnisse, die Kälte und unvorhersehbare Anstrengungen eine Rolle. Daher muss sich jeder, ob behindert oder nicht, einer Tauglichkeitsuntersuchung unterziehen. „Und natürlich muss man auch an die Finanzierung denken, denn Tauchen ist auch ein teurer Sport“, ergänzt die Tauchnovizin.

Und so ganz allein ist Frau Prokopetz mit ihrem Wunsch auch nicht. Folgt man den Zahlen des HSA (Handicapped Scuba Association Germany), auf dessen Website sich auch eine Adressenliste von Medizinern

und Sportwissenschaftlern mit Erfahrung im Umgang mit behinderten Tauchern findet, sind viele Menschen mit Behinderung auf die Erfahrung der Schwerelosigkeit aus, die scheinbar Unmögliches möglich macht.

Thomas Golka

Links zum Thema

www.hsa-germany.de/
Handicapped Scuba Association, Deutschland, mit Liste von Tauchschulen in Deutschland

www.dietauchpartner.de/
Tauchschule mit speziellen Programmen für Menschen mit Handicap

www.tauchsport-hartwig.de/behindertentauchen.htm
Tauchsport Hartwig

www.ogth.acw.at/ogth/tauglich.htm
Richtlinien für die Tauglichkeitsuntersuchung von Sporttauchern

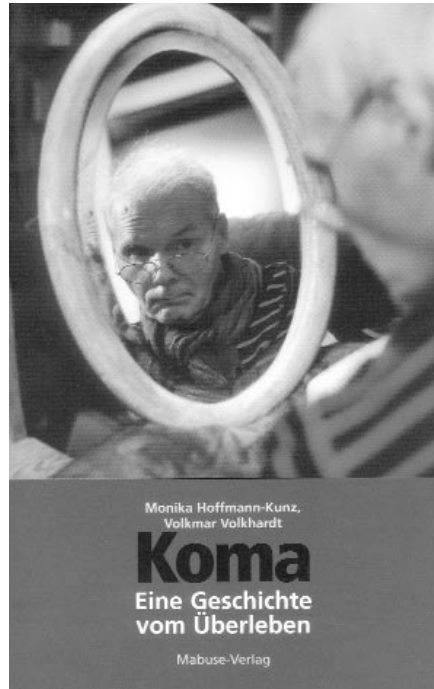
www.mobilsb.de/
Tauchschule von Annett Koch-Kaczorowski & Alexander Koch, die auch Tauchreisen organisiert.
Tauchschule Annett Koch-Kaczorowski & Alexander Koch
Auf der Langenbach 14, 34317 Habichtswald
Tel. 05606/56 38 28, Fax 05606/56 38 29

Mit den Augen sprechen...

Mit großer Ehrlichkeit ist dieser sehr persönliche Report einer Frau geschrieben. Er umfasst einen Zeitraum von sechs Jahren. Eigentlich entstand dieses Tagebuch aus der Absicht heraus, den Lebensgefährten, der nach einem schweren Verkehrsunfall ins Koma fiel, später über das Geschehen um ihn herum zu informieren, das er auf Grund seiner Verletzung nicht bewusst erleben konnte. Dieses Ziel konnte wegen der vielfältigen komplexen Schädigungen des Betroffenen trotz umfangreicher medizinisch-therapeutischer Maßnahmen und intensiver eigener Bemühungen der Autorin nicht verwirklicht werden: Der Arzt Volkmar Volkhardt, um den es geht, hat ein Schädel-Hirn-Trauma mit zeitweiligem Verstand. Er kann nicht richtig sprechen, obwohl es Phasen gibt, in denen er englische oder französische Sätze von sich gibt. Er ist schwer körperbehindert, teilweise gelähmt, und es ist unklar, wieweit sein Verstand und seine Erinnerung reichen.

Monika Hoffmann-Kunz, seine Lebensgefährtin, hat in beeindruckender Weise ihren Kampf um den geliebten Menschen geschildert, sachlich und ohne Selbstmitleid, aber gerade deshalb emotional noch wirksamer. Aufmerksam wird jeder noch so kleine Fortschritt registriert, unterstützt und gefördert. Rückschläge, von denen es nicht wenige gibt, sind mit tiefer Enttäuschung verbunden und immer wiederkehrendem, geduldigem, ausdauerndem Neubeginnen bis an den Rand der Erschöpfung, der Selbstaufgabe und des Zweifels.

Es ist das Buch einer bewundernswerten Frau, das den Leser in seinen Bann zieht. Ich habe es mit großer Spannung gelesen, obwohl ich den vorläufigen Ausgang des Geschehens kannte. Darüber hinaus ist es eine Hilfe für Menschen, deren Angehörige Ähnliches erlebt haben.



Monika Hoffmann-Kunz
Volkmar Volkhardt
„Koma“
Eine Geschichte vom
Überleben
Mabuse-Verlag 200

„Koma“ ist mehr als ein persönlicher Bericht, finden sich doch viele Erfahrungen der Gegenwart in dem Buch wieder: Sparmaßnahmen im Gesundheitswesen, der Umgang mit Behörden und Ämtern, Auseinandersetzungen in medizinischen Einrichtungen, die Wichtigkeit einer Selbsthilfegruppe und vieles andere mehr. Sehr nützlich und empfehlenswert ist außerdem der Anhang des Buches durch eine aktuelle Auflistung von Adressen mit relevanten Rufnummern und Email-Adressen von thematisch nahen Institutionen und Zeitschriften wie NOT.

Volkmar Volkhardt lebt heute in einer Einrichtung der Fürst Donnersmarck-Stiftung.

Dr. Rudolf Turber

**Die Autoren lesen aus ihrem Buch „Koma“
am 10. November 2002
zum 2. Kulturellen Wochenende
in der Villa Donnersmarck.**

(Siehe Tipps & Termine)

Ausstellung im HausRheinsberg Hotel am See – Seehallenfoyer

20. Mai 2002 – 03. Januar 2003

Elke Nord, Fotografin

BERLINER RING 1987-1989

Elke Nord begann 1987, als Berlin seine 750-Jahr-Feier beging, die Landschaft um Berlin herum zu fotografieren. Sie interessierte sich für das unbekannte Land um Berlin, da auch sie, wie alle West Berliner, die Transitstrecken so schnell wie möglich durchfuhr. Sie wollte dort fotografieren und sich der unentdeckten Landschaft öffnen. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es ihr in eine für sie andere Welt einzutauschen, ein vermeintliches Idylle zu fotografieren, Schönheiten und Andersartiges festzuhalten. Ihr Text:

„Die Idylle jedoch war trügerisch. Das Umland musste seit langem schon unsere Zivilisationslast tragen, ohne dass wir uns als Mitäter dessen recht bewusst waren. Zum Beispiel donnerten Tag für Tag über schmale Landstraßen Kolonnen von Schwerlastzügen aus West-Berlin mit gepresstem Abfall. Auch hochgiftige Überreste der Industrie wurden jahrelang in naturgeschützte Teiche geschüttet, wie bei Vorketzin.

Die Wiedervereinigung ist für die ländliche Umgebung Berlins eine Bedrohung, wenn alles glatt, gerade, schnell und zweckmäßig sein soll.

Mit welchem Recht bedauert das der Westen?“



BERLINER RING 1999-2000

„10 Jahre nach den ersten Aufnahmen, die ausschließlich schwarz-weiß Fotos waren, habe ich dieselben Orte wieder besucht und mit Farbfilm fotografiert; denn farbiger geworden ist es in der Landschaft um Berlin herum.

In der Ausstellung, die im Willy-Brandt-Haus in Berlin am 3. Oktober 2000 gezeigt wurde, wurde ich oft gefragt, ob ich denn diese Gegenüberstellungen von schwarz-weiß und Farbfotos geplant hätte.

Natürlich hatte ich es nicht. Denn wer konnte damals den schnellen Fall der Mauer voraussehen.“

Die Ausstellung von Frau Nord wurde im HausRheinsberg am Pfingstmontag mit alten und neuen sozialistischen Liedern eröffnet. Sie ist sehenswert. Die Vergleiche von alt und neu, gestern und heute, unmodern und modern, individuell und angepasst, altmodisch charmant und zweckmäßig sind individuell und nicht bewertbar. Jeder Betrachter kann sich selbst in den Zeiten der Bilder wiederfinden. Die Ausstellung ist noch bis zum 3. Januar 2003 im HausRheinsberg zu besichtigen.

Friedhild Mory

2. Kulturelles Wochenende in der Villa Donnersmarck 9. – 10. November 2002

Samstag, 9. November 2002

14:00 Uhr bis 15:00 Uhr



Dia-Vortrag

London, Windsor und Hampton Court – Lebensbilder einer Weltstadt. Der Vortrag vermittelt einen Eindruck der heutigen Stadt und ihrer kosmopolitischen Atmosphäre. Referentin: Vera Sacher
Eintritt: 3 Euro.

Raum: Saal I

16:00 Uhr bis 17:30 Uhr

Literatur und Musik

Texte aus der Schreibgruppe werden gelesen und von einem italienischen Bariton und einer Sopranistin gesanglich untermalt. Ein Pianist rundet das Ganze instrumental ab.

Eintritt: 5 Euro

Raum: Saal I

18:00 Uhr bis 19:30 Uhr

„Da öffnet sich das Tor“

Orientalische Märchen von offenen Haus- und Herzenstüren. Referentin: Renate Raber

Eintritt: 5 Euro

Raum: Saal I

19:30 bis 22:00 Uhr

Orientalische Disco

Gesonderter Eintrittspreis

Raum: Saal II

Tagesticket: 9 Euro

(zzgl. orientalische Disco)

**Der Wintergarten ist für Sie von
13:00 bis 22:00 Uhr geöffnet**

Sonntag, 10. November 2002

16:00 Uhr bis 17:00 Uhr

Vernissage

Bilder von Teilnehmern der kunsttherapeutischen Malgruppe des Betreuten Wohnens der Fürst Donnersmarck-Stiftung.

Die Kunstwerke können bis Anfang Januar 2003 werktags 9:00 – 17:00 Uhr kostenlos in der Villa Donnersmarck besichtigt werden.

Eintritt: kostenlos

17:30 Uhr bis 19:00 Uhr

Lesung „Koma“. Eine Geschichte vom Überleben

Im Alter von 56 Jahren verunglückte Volkmar Volkhardt mit dem Auto. Die folgenden fünf Jahre Koma, Wach-Koma und Schädel-Hirn-Trauma begleitete seine Lebensgefährtin in Tagebuch-Aufzeichnungen.

Nach der Lesung wird es Gelegenheit zur Diskussion geben. Frau Hoffmann-Kunz wird für Fragen zur Verfügung stehen.

180 Seiten, 15,90 Euro, ISBN 3-933050-88-X
Das Buch ist vor Ort zum Preis von 12 Euro erhältlich.

Autoren:

Monika Hoffmann-Kunz, Volkmar Volkhardt

Eintritt: 3 Euro

Raum: Wintergarten

**Der Wintergarten ist für Sie von 15:30 bis
19:30 Uhr geöffnet**



Internet für UHUs (Unter HUndertjährige)

Entdecken Sie das Internet!

Bestimmt haben Sie schon von den Möglichkeiten gehört, die Ihnen das Internet bietet: Sie können Ihrem Enkel oder Ihrer Tochter einen Brief schreiben, der in Sekunden zugestellt wird. Sie können ohne viel Aufwand mit Freunden kommunizieren, die am anderen Ende der Welt sitzen. Sie können Theaterkarten reservieren, ohne auf Bürozeiten achten zu müssen. Falls S- oder U-Bahnen wieder einmal Verspätung haben sollten, können Sie sich bereits zu Hause darüber informieren. Insgesamt sparen Sie mit Hilfe des Internets also viel Geld, Nerven und Laufereien! Wenn Sie Unter HUndert sind und in diese Welt hineinschnuppern möchten, dann ist unser Kurs genau der Richtige für Sie. Auch wenn Sie bisher nicht viel mit Computern zu tun hatten oder vielleicht sogar ein wenig Angst davor haben, sind Sie hier gut aufgehoben. Denn ohne viel Fachchinesisch, dafür aber mit viel Zeit und Üben lernen Sie, wie Sie die Möglichkeiten des Internets in Ihrem persönlichen Alltag nutzen können. Vorkenntnisse am PC sind nicht notwendig!

Leitung: Jörg Wagner

Termin: Donnerstag, 17. Oktober 2002
9:30 – 12:45 Uhr inkl. Pause
5 Termine, Max. 12 Personen

Ort: Villa Donnersmarck, PC-Raum

Kosten: 51,- Euro

Skatturnier

Hier ist es endlich! Das berühmt-berüchtigte Skatturnier des Jahres 2002. Viele von Ihnen/Euch werden es schon sehnsüchtig erwartet haben. Der Pokal wartet auf den abgezocktesten Zocker!

Termin: Samstag, 09.11.2002

Beginn: 16.00 Uhr (bitte pünktlich!); Ende gegen 22.30 Uhr (für Telebusanmeldung)

Ort: Cafeteria im Fürst Donnersmarck-Haus, Wildkanzelweg 28, 13465 Berlin-Frohnau

Startgebühren: 1,50 Euro/ Bewohner & Ex-Bewohner, 2,50 Euro / Mitarbeiter & Gäste, incl. Kartoffelsalat & Würstchen

Anmeldung bei: Solms Schipke (030 / 40 60 62 30) – Logopädie, Thomas Boldin (030 / 40 60 62 86) – Freizeitbereich

Anmeldeschluss: 01.11.02

Wir freuen uns auf Sie/Euch und wünschen jetzt schon viel Glück beim Zocken und mit den Telebussen! Wie immer erwarten Sie/Euch neben exklusiven Gewinnen: **Thomas Boldin und Solms Schipke**

Textverarbeitung mit WORD für WINDOWS

Einführungskurs für Frauen

Dieser Kurs vermittelt Grundkenntnisse mit Word für Windows. Sie lernen die vielfältigen Möglichkeiten des Programms zu nutzen, lernen Texte effektiv zu erstellen und ansprechend zu layouten.

Inhalte:

- Programmstart, Texteingabe und -korrektur,
- Speichern, Drucken, Markieren, Zeichnen,
- Absätze und Bereiche formatieren, Texte kopieren und verschieben, Tabulatoren und Tabellen.

Die Anwendung von Hilfsmitteln und nützlichen Tipps und Tricks runden den Kurs ab.

Leitung: Ruth Kerst

Termin: Montag, 29. September 2002 jeweils 9:30 – 13:00 Uhr inklusive Pause, 5 Termine, max. 12 Personen

Ort: Villa Donnersmarck, PC-Raum

Kosten: 51,- Euro

40. Basar zum Advent

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin und das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf möchten Sie und Ihre Familien herzlich zum 40. Adventsbasar im Bürgersaal des Rathauses Steglitz-Zehlendorf begrüßen:

**Donnerstag, 28.11.2002, 10 bis 18 Uhr und
Freitag, 29.11.2002, 12 bis 18 Uhr,
Teltower Damm 18, 14163 Berlin
Eintritt frei**

Menschen aus sozialen Projekten, Initiativen und Einrichtungen in Zehlendorf und Umland bieten Handwerks- und Bastelarbeiten zum Verkauf an, z.B. Weihnachtsdekorationen, Kinderspielzeug, Seidenmalereien, Briefpapier etc.

Es stellen aus:

Arbeiterwohlfahrt AWO, Landesverband Berlin e.V.
Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf mit dem Städtepartnerschaftsverein, dem Jugendausbildungszentrum und die Seniorenbetreuung
Caritas Sozialstation
Diakonie Werkstätten Potsdam gGmbH
Freizeit, Bildung Beratung der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin
Hans-Rosenthal-Haus
Kindernothilfe
Medizinische Hilfe Vietnam e.V.
Paulus-Kirchengemeinde
Seniorenhaus am Kirchblick/ Krankenhaus Schlachtensee
Seniorenfreizeitstätte Nord
Theodor-Wenzel-Haus
Unionshilfswerk e.V.
Unionshilfswerk gGmbH
Waldorfschule
Werkgemeinschaft für Berlin Brandenburg

Anlässlich der runden Zahl präsentieren die Aussteller Produkte zu Jubiläumspreisen. Am „Nostalgistand“ finden Sie diverse Neuauflagen beliebter Basarprodukte. Prämieren Sie mit uns den schönsten Verkaufsstand – wir überraschen die Gewinner mit einem Preis. Für Kinder haben wir eine betreute Mal- und Bastelecke. Und wenn Sie sich vom Basar entspannen möchten, netten Menschen begegnen und mit ihnen plaudern wollen, freut sich das Café des Basars mit einem abwechslungsreichen Sortiment auf Ihren Besuch.

**Weitere Informationen erhalten Sie bei der Fürst Donnersmarck-Stiftung unter:
Tel: 847 187 0 oder im Internet <http://www.fdst.de>**

Was finde ich wo in meinem Stadtbezirk?

Liebe Leserinnen und Leser, hier nun der nächste Teil unseres praktischen Leitfadens für die alltägliche Bewältigung des „Behördenschungels“. In diesem Heft finden Sie weitere Adressen und Ansprechpartner der relevanten Abteilungen der Bezirksämter.

Recherchiert von: Kerstin Jaeschke

Bezirksämter	Steglitz-Zehlendorf	Tempelhof-Schöneberg	Treptow-Köpenick
Bürgermeister/in	Herr Herbert Weber Kreisel Schloßstr. 80 12154 Berlin-Steglitz	Herr Ekkehardt Band Rathaus Schöneberg John-F. Kennedy-Platz 10820 Berlin-Schöneberg Tel.: 7560-2301 Fax 7560 2391	Herr Dr. Klaus Ulbricht Rathaus Alt-Köpenick 21 12555 Berlin-Köpenick
Rathaus	Steglitz Schloßstr. 80 12154 Berlin-Steglitz Tel.: 6321-0 Zehlendorf Kirchstr. 1-3 14163 Berlin-Zehlendorf	John-F. Kennedy-Platz 10820 Berlin-Schöneberg Tel.: 7560-0	Köpenick Alt-Köpenick 21 12555 Berlin-Köpenick Tel.: 6584-0 Fax 6548-2040 Treptow Neue Krugallee 4 12435 Berlin-Treptow Tel.: 5331-3 Fax 5331-4515
Behindertenbeauftragter	Herr Hinz Tel.: 63 21 47 27	Herr Haase Rathaus Schöneberg John-F. Kennedy-Platz 10820 Berlin-Schöneberg Tel.: 7560-0	Frau Rühling Rathaus Alt-Köpenick 21 12555 Berlin-Köpenick Tel.: 6584-2493 Fax 6584-2494
Bürgeramt	Steglitz Schloßstr. 80 12154 Berlin-Steglitz Zehlendorf Kirchstr. 1-3 14163 Berlin-Zehlendorf Tel.: 6321-6321	Tempelhof Tempelhofer Damm 165 12099 Berlin-Tempelhof Tel.: 7560-7010 Schöneberg Rathaus Schöneberg John-F. Kennedy-Platz 10820 Berlin-Schöneberg Tel.: 7560-7020	Köpenick Rathaus Alt-Köpenick 21 12555 Berlin-Köpenick Tel.: 6584-2741 Treptow Michael-Brückner-Haus Grünauer Str. 1 Berlin-Niederschöneeweide Tel.: 5331-4000
Sozialamt	Steglitz Schloßstr. 80 12154 Berlin-Steglitz Tel.: 6321-0	Tempelhof u. Schöneberg Strelitzstr. 15 12105 Berlin-Tempelhof	Köpenick u. Treptow Alt-Köpenick 21 12555 Berlin-Köpenick Tel.: 6584-2240 Fax 6584-2305

Bezirksämter	Steglitz-Zehlendorf	Tempelhof-Schöneberg	Treptow-Köpenick
Sozialamt	Zehlendorf Kirchstr. 1-3 14163 Berlin-Zehlendorf		
Beratungsstelle für Behinderte	Steglitz Schloßstr. 80 12154 Berlin-Steglitz Tel.: 6321-2627 Zehlendorf Potsdamer Str. 8 14163 Berlin-Zehlendorf Tel.: 6321-0		Köpenick u. Treptow An der Wuhlheide 232 12459 Berlin Tel.: 535 02 27 Fax 535 16 38
Sozialpsychiatrischer Dienst	Steglitz Bergstr. 90 12169 Berlin-Steglitz Tel.: 6321-4748 Zehlendorf	Tempelhof u. Schöneberg Rathausstr. 27 12105 Berlin-Tempelhof Tel.: 75 60 73 01	Köpenick Puchanstr. 17 Berlin-Köpenick Tel.: 6584-3751 Treptow Rudower Chaussee 4 Berlin-Adlershof Tel.: 6701-2456
Sozialpsychiatrischer Notdienst	s. Sozialpsychiatrischer Dienst und Berliner Krisendienst	s. Sozialpsychiatrischer Dienst und Berliner Krisendienst	s. Sozialpsychiatrischer Dienst und Berliner Krisendienst
Berliner Krisendienst	Steglitz u. Zehlendorf Albrechtstr. 7-8 12165 Berlin-Steglitz Tel.: 39 06 36 10	Tempelhof u. Schöneberg Albrechtstr. 7-9 12166 Berlin-Steglitz Tel.: 39 06 36 11	Treptow u. Köpenick Spreestr. 6 12439 Berlin-Treptow Tel.: 39 06 38 10
Koordinierungsstelle für Rehabilitation älterer Menschen	Diakonisches Werk Steglitz e.V. Johanna-Stegen-Str. 8/ Gravelottestr. 12167 Berlin-Steglitz Tel.: 76 90 25-00	Sozialverband VdK Berlin-Brandenburg e.V. Reinhardtstr. 7 12103 Berlin Tel.: 755 07 03 Fax: 75 50 70 50	An der Wuhlheide 232 12459 Berlin-Treptow Tel.: 535 00 39
Gesamtbrochure		ja	ja

Louis Armstrong und ein Fan

Interview mit Winfried Maier, bekennender Jazzfan und Gast im blisse 14, anlässlich der Nominierung des Cafés beim Jazz & Blues Award Berlin 2002 der Jazz Initiative Berlin



WIR: *Wie haben Sie den Weg zum blisse 14 gefunden?*

Winfried Maier: 1991 habe ich meinen Sonntagsspaziergang durch den Schöneberger Stadtpark gemacht und kam am Blisse vorbei. Damals, das muss ich zu meiner Schande sagen, war es mir kein Begriff. Da gehe ich also am Sonntag dort vorbei und da kommen wunderbare Klänge heraus. Ich denke, das gibt es ja gar nicht. Gespielt hat eine Swingformation namens Swingtime, die heute noch dort auftritt. Als Nächstes habe ich mir das Programm besorgt und davon in meinem Bekanntenkreis erzählt. Dann haben wir uns dort getroffen.

Sonntag in die Blisse, das war eigentlich immer Pflicht. Günter Schlicht, der leider nicht mehr unter uns weilt, hat uns sehr an das Blisse gebunden. Ein hervorragender Musiker und eine echte Persönlichkeit. Wenn er Saxophon spielte, wuchsen die anderen Musiker mit, sie spielten drei Klassen besser als ohne ihn. Er war wie eine tragende Säule. Die Musik dieses Mannes begründete unsere sonntägliche Tradition.

WIR: *Wie kamen Sie zum Jazz?*

Winfried Maier: Ich bin ein Kind des Jahrgangs 1935 und lebte immer in Berlin. 1945 kam die Kapitulation, und dann ging ein ganz anderes Leben los. Die Musik meiner Jugend war der Jazz, ich bin damit aufgewachsen. Das fing mit deutschen Orchestern an. Das waren ganz neue Klänge, die wir hörten. Kurt Widmann, entsinne ich mich, war ein wunderbares

Winfried Maier mit „Satchmo“ (Louis Armstrong) in den 60ern...

Orchester. Dann hörten wir den AFN, den amerikanischen Soldatensender, lauschten wunderbaren Musikern wie Louis Armstrong, Count Basie und dem erst vor kurzem im Alter von über 90 Jahren verstorbenen Lionel Hampton. Das waren für uns Begriffe. In den 50er Jahren und Anfang der 60er Jahre hatten wir das große Glück, dass wir diese Leute hier in Berlin noch erleben durften. Daher rührt auch meine Freundschaft mit Louis Armstrong, die 1959 begann. Ich war das, was man einen Fan nennt.

WIR: *Wie haben Sie Louis Armstrong erlebt? Warum waren Ihre Stars den Fans so nahe, nicht so entrückt wie die heutigen Pop- und Rockstars?*

Winfried Maier: Da sprechen Sie etwas Wichtiges an. Diese Stars damals waren unwahrscheinlich menschlich. Die waren wie Freunde. Wenn ich Ihnen hier die Geschichte mit Armstrong erzähle, werden Sie es verstehen. Ganz kurz dazu: Es gibt ein wunderbares Foto von Oktober 1961, das zeigt uns beide.



Winfried Maier vor seiner historischen Sammlung

Ich trage, wie Sie sehen, meine Haare zu der Zeit noch geschlossen. Man ist zusammen Essen gegangen, ein bisschen bummeln usw. Das war eine lockere, wunderbare Basis. Bei allen Treffen mit ihm war er stets freundlich und offen. Die spielten auch in einer kleinen Bar mit anderen Musikern, obwohl sie schon

Weltstars waren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das heute noch so ist. Ich glaube, die Distanz zwischen den Leuten auf der Bühne und denen, die unten stehen, ist größer geworden. Ich bin einfach mal zu ihm hingegangen. Ich habe später Post von ihm aus Amerika bekommen. Das ist heute unvorstellbar.

Darüber gibt es eine ganze Dokumentation, einen Schriftwechsel mit Fotos. Ich stehe in Verbindung mit der Universität von New York, die das Erbe von Louis Armstrong verwaltet und auch sein Haus bewahrt. Dort werden Ausstellungen gemacht und sein Archiv findet dort Platz.

WIR: *Wie sehen Sie die Qualität der heutigen Musikangebote im Café blisse 14? Und, ist Jazz nicht die Musik einer Generation?*

Winfried Maier: Nein, dem will ich entschieden widersprechen. Es ist eine große Spaltung aufgetreten, die ganz Jungen gehen dahin, die Mittleren dorthin, die Älteren wieder woanders hin. Die Älteren gehören zur eigentlichen Jazzgeneration. Diese Spaltung hört Gott sein Dank allmählich auf. Ich freue mich, wenn ich mal in den ehemaligen Osten rüber gehe, z.B. in den Grünen Salon, da spielt das Swing Dance Orchestra, das auch im blisse 14 mit großem Erfolg gastiert hat. Dort herrscht dann eine andere Durchmischung. Die jungen Leute haben die Jazzmusik, speziell den Swing, für sich wieder entdeckt. Sie nähern sich selbst die Anzielsachen dafür und tanzen im passenden Stil, das ist wunderschön. Da hat man wieder verschiedene Generationen. Das ist sehr wichtig und daran muss im Sinne des Jazz gearbeitet werden. Für mich ist das eine Reise zurück in die 50er Jahre. Zu einem Louis Armstrong-Konzert, da kam der Großvater, der Vater und das Kind an der Hand. Da kamen alle und haben sich verstanden. Alle fanden das gut. Leider ist die Szene im alten West-Berlin etwas veraltet. Nach meiner Einschätzung hat das blisse 14 unter der neuen Leitung von Frau Murr einen guten Weg eingeschlagen. Ich



*Louis Armstrong,
1901 - 1971*

habe das Programm vom blisse 14 hier vor mir liegen. Es ist schon enorm, was dort geboten wird. Ich gehe z.B. heute Abend mit meinen Enkelkindern hin.

WIR: *Glauben Sie, dass das die Qualität ist, die auch Fans wie Sie begeistern kann?*

Winfried Maier: Ja! Man achtet sehr auf Qualität. Ich kann einfach nur sagen, dass die besten Leute, die wir zur Zeit in Berlin haben, dort spielen. Das ist ein Wahnsinnsangebot. Ich maße mir das Urteil an, weil ich mit dieser Musik aufgewachsen bin.

WIR: *Finden Sie es problematisch, dass die Musik in einem Lokal gespielt wird, in dem auch viele behinderte Gäste verkehren?*

Winfried Maier: Nein, ich finde das überhaupt nicht, ganz im Gegenteil. Ich bin echt gerührt, wenn ich manchmal sehe, wie die behinderten Gäste beim Hören der Musik plötzlich wie wir in einer ganz anderen Welt sind und wir zusammen irgendwo glücklich sind. Ich beobachte das an einigen Gästen, die man schon kennt. Da kommt regelmäßig eine Dame mit einem jungen Mädchen. Wenn die junge Frau die Musik hört, geht es ihr in den Körper. Ja sicher, ich kann mir vorstellen, dass manch einer, der da hinter sitzt, denkt, jetzt tanzt die mir vor der Nase rum. Ich sehe das aber anders, ich bin tiefgerührt, wie die Musik als Glück empfunden wird. Ich finde das toll, ich habe auch noch nie eine Differenz zwischen dem behinderten und dem nicht-behinderten Publikum bemerkt. Wenn es mal ein bisschen eng wird, wird halt zur Seite gerückt und die Gäste kommen mit ihrem Rollstuhl durch. Im Gegenteil, ich finde das sehr positiv, wo gibt's das sonst?

WIR: *Vielen Dank für das Gespräch!*

**Das Interview führte
Thomas Golka**

Café blisse 14

Das Café blisse 14 ist einzigartig in Berlin – einzigartig deshalb, weil es 100 % rollstuhlgerecht gebaut wurde und dennoch kein Behindertencafé ist.



Das Café ist so ausgestattet, dass Rollstuhlfahrer auch ohne fremde Hilfe gut zurechtkommen: Alle Bereiche sind über automatische Schiebetüren zugänglich, rollstuhlgerechte Tischhöhen und Sanitäranlagen sind selbstverständlich und Stufen gibt es natürlich nicht.

Das blisse 14 ist im Lauf der Jahre zum Treffpunkt der unterschiedlichsten Gäste geworden: Die Schüler/innen des benachbarten Gymnasiums zieht es an den Billardtisch, die Berliner Jazzgemeinde liebt den sonntäglichen Livemusik-Frühshoppen, Besucher/innen aller Altersstufen mit und ohne Kinder, Hunde und Lektüre fühlen sich im blisse ebenso zuhause wie die zum Teil schon jahrelang regelmäßig tagenden Selbsthilfegruppen.

Wechselnde Bilderausstellungen gehören zum festen Bestandteil unseres kulturellen Angebotes. Ein unterfahrbares Internet-Terminal steht den Gästen jederzeit zur Verfügung.

Seit der Verpachtung des blisse 14 an die Umweltberatungsstelle Berlin e.V. werden im Café Jugendliche, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chance hatten, zu Servicekräften und Köchen ausgebildet. Letztere haben der Speisekarte zu einer besonderen Vielfalt verholfen.

Die neu erworbene Kaffeemaschine lässt keine Wünsche hinsichtlich der mittler-

weile so beliebten Kaffeespezialitäten mehr offen. Teetrinker haben die Wahl zwischen einem runden Dutzend verschiedener Sorten. Feine Säfte, gepflegte Weine und frisch gezapftes Bier runden das Angebot ab: Cheerio! A votre santé!

Auf Ihr Wohl!

Computer/Internet

An unserem auch für Rollstuhlfahrer geeigneten Terminal steht den Gästen gegen eine geringe Gebühr ein Computer mit Zugang ins Internet zur Verfügung.

Die Homepage des Café blisse 14 kann unter www.blisse14.de aufgerufen werden.

Video

Unseren Gästen steht ein Videogerät mit Monitor zur Verfügung.

Gruppenraum

Im hinteren Bereich des Cafés kann ein durch Falttüren abgetrennter Gruppenraum genutzt werden. Die Benutzungsbedingungen erfahren Sie von der Leitung des Cafés.

Kultur im blisse 14

oder: Der Wurm muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler.

Liebe Gäste, an dieser Stelle möchten wir Sie ganz herzlich zum Mitmachen auffordern. Vielleicht haben Sie schon registriert, dass im Café blisse 14 in den letzten Monaten auch zunehmend der Freitagabend als Livemusik-Veranstaltungstag genutzt wurde. Ganz bewusst wurde der Freitagabend keiner speziellen Musikrichtung gewidmet.

Wir hatten Boogie-, Soul-, (Jazz-) Pop- und Rythm'n'Blues-Abende, wobei Vollblutprofis aus den USA und Neuseeland ebenso eingeladen wurden wie Nachwuchssänger/innen aus der Musicalbranche, die bei uns ihre ersten Soloprogramme erprobten.

Wir haben viele (überwiegend positive) Überraschungen erlebt und gemeinsam wunderschöne Abende erlebt.

Unsere Bitte an Sie: Wenn Sie Ideen haben, was wir im blisse 14 zu Ihrem Vergnügen veranstalten könnten, lassen Sie es uns wissen. Unter allen schriftlichen Einsendungen (Stichwort: „Kultur im blisse“), verlosen wir drei Gutscheine über ein Menü für zwei Personen. Machen Sie mit! Vielleicht können wir ja auch gemeinsam mit Ihnen einen Talentschuppen der blisse-Gäste auf die Beine stellen?! Wir sind auf Ihre Vorschläge gespannt!

Einsendeschluss ist der 31.12.2002



Das Neueste aus dem Café blisse 14!

- Die neue Kaffeemaschine
- Die neue Kuchentheke
- Ein neuer Anstrich (wir sind mittendrin...)
- Zwei neue Köche: Unsere Auszubildenden Christian Liebow und Ferhat Öztürk haben im Juni 2002 ihre Prüfung bestanden.
- Zwei neue Fachkräfte im Gastgewerbe: Unsere Auszubildenden Kristin Jochemczik und Nina Czeskleba haben ebenfalls im Juni ihre Prüfung bestanden!

Den Vieren viel Glück für die kommenden Jahre!

- Feste Feiern bei Livemusik:

Livemusik

Wir bitten Sie, das aktuelle Programm (Start: Oktober 2002) telefonisch anzufordern oder unter www.blisse14.de einzusehen.

Silvester

Es wird wieder eine Super-Fete geben mit Livemusik und Tombola und einem Buffet, wie es prächtiger nicht sein kann. Herzlich willkommen!



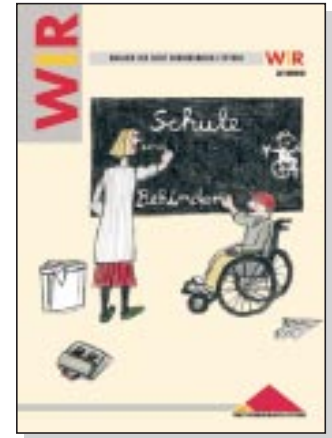
Aus dem Inhalt:

- Peer Counseling – Behinderte beraten Behinderte
- Nicht die Defizite, sondern unsere Fähigkeiten
- Bye, bye, Herr Richter
- 10 Jahre Wildkräuter
- Die tollkühnen Männer in ihren rollenden Kisten
- „behindert“ als Spott- und Schimpfbegriff
- Wiener Schnauze und Berliner Schmäh
- „Da bekomme ich immer eine Gänsehaut“ – Musiktherapie



Aus dem Inhalt:

- Ambulante Pflege – gestern und heute
- Die Rumänen kommen – junge Partner in Europa
- Hintergründe zum Metzler-Bogen
- 75 Sack Kohle für die BVG
- Fürstliches Haus in neuem Outfit
- Bewundernswerte Frida Kahlo
- Zauber der Musik – eine Reise nach Salvador de Bahia
- Wo etwas aus den Händen fällt, bleibt es liegen.



Aus dem Inhalt:

- Unnötige Hindernisse für Sehbehinderte Besucher – die Ausstellung „(Im-)perfekte Mensch“
- Schule und Behinderung:
 - Jedes Kind ist unterschiedlich
 - Rotlichtbestrahlung
 - Drei Zwerge lernen lesen
- Die mit dem Telebus tanzen
- Kann und darf menschliches Leben patentiert werden?
- Helen Keller und Anne Sullivan
- Kongress: Vernetzt arbeiten in der Praxis

Sie möchten regelmäßig die WIR lesen?

Die WIR erscheint drei Mal im Jahr und wird Ihnen gerne **kostenlos** zugesandt. Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bestellcoupon oder faxen Sie eine Kopie an 030-76 97 00-30.



Name

Straße

PLZ

Ort

- Ich möchte gerne regelmäßig und kostenlos die WIR erhalten
- Ich möchte weitere Informations- und Veranstaltungsangebote der Fürst Donnersmarck-Stiftung

An die
Fürst Donnersmarck-Stiftung
Öffentlichkeitsarbeit
Dalandweg 19

12167 Berlin (Steglitz)

- Ich brauche (Exemplar(e)
 - der aktuellen Ausgabe
 - der Ausgabe 2/2002
 - der Ausgabe 1/2002
 - der Ausgabe ...

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung und ihre Teilbereiche:

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Dalandweg 19, 12167 Berlin (Steglitz)
Tel: 0 30 / 76 97 00-0

Fürst Donnersmarck-Haus

Ev. Rehabilitationszentrum
Wildkanzelweg 28, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 4 06 06-0

Wohnheim am Querschlag

Am Querschlag 7, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 40 10 36 56

**Ambulant Betreutes Wohnen
Wohngemeinschaften und Betreutes Einzelwohnen**

Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin
Tel: 0 30 / 85 75 77 30

Ambulanter Dienst

Zeltinger Str. 24, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 40 60 58-0

**Freizeit, Bildung, Beratung
Villa Donnersmarck**

Schädestr. 9-13
14165 Berlin (Zehlendorf)
Tel: 0 30 / 84 71 87-0

blisse 14

Blissestr. 14, 10713 Berlin (Wilmersdorf)
Gruppenräume:
Blissestr. 12/Ecke Wilhelmsaue
Tel: 0 30 / 8 21 10 91/92

Café blisse 14

Blissestr. 14
10713 Berlin (Wilmersdorf)
Tel: 0 30 / 8 21 20 79

Wohnanlage für Behinderte

Zeltinger Str. 24, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 4 01 30 28

Gästehaus Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7, 29549 Bad Bevensen
Tel: 0 58 21 / 9 59-0

Reisebüro

Blissestr. 12, 10713 Berlin (Wilmersdorf)
Tel: 0 30 / 8 21 11 29

HausRheinsberg Hotel am See

Donnersmarckweg 1, 16831 Rheinsberg
Tel: 03 39 31 / 3 44-0

FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH

Albrechtsr. 60B, 12167 Berlin (Steglitz)
Tel: 0 30 / 7 94 71 50

Internet: www.fdst.de